

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplakat kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 237.

Elbing, Sonntag

8. Oktober 1893.

45. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate November und Dezember laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

„Altpreussische Zeitung“

ein. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten Allen verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreussische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichten-

„Altpreussischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisiert und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Totalen Theiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet finden. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Besprechungen der Vorstellungen unseres Theaters, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

„Der Hausfreund“

spannende Romane und Erzählungen.

Der Verlag der „Altpreussischen Zeitung“.

Mit dem eben begonnenen Quartal sind eine ganze Anzahl

neuer Rubriken

geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der

„Submissions-Anzeiger“,

der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich erteilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten; den Vereinen stellen wir eine besondere „Vereinschronik“ zur Verfügung und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer und telephonischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

„Unkritisches Unterhaltungsblatt“

beigegeben, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausgeschlossen Botenlohn und Postgebühr. Der Preis für die Monate November und Dezember beträgt nur

M. 1,10.

Jeder neu eintretende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. November gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Inserionsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

Zur Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

Der letzte Juristentag hat sich auch mit der Frage beschäftigt, in welchem Verfahren der Anspruch eines Verurtheilten auf Entschädigung durchzuführen sei. Manche werden diese Erörterungen für Zukunftsmissul gehalten haben, da ja vorerst noch die materielle Voraussetzung für ein solches Verfahren fehlt, nämlich ein Gesetz, das den Anspruch auf Entschädigung als berechtigt anerkennt. Selber ist dieser Einwand nicht ganz unbegründet, und es ist auch in Augsburg bitter gerügt worden, daß die deutsche Gesetzgebung auf diesem Gebiete hinter Oesterreich zurücksteht, wo die Regelung dieser so wichtigen Frage schon seit längerer Zeit durchgeführt ist. Trotz jenes Einwandes hat der Juristentag mit Recht doch dem zur Durchführung des Anspruchs einzuführenden Verfahren seine Aufmerksamkeit zugewendet, denn in demselben Geiste, das den Anspruch der unschuldig Verurtheilten auf Entschädigung als berechtigt anerkennt, wird auch vorgebracht werden, welches Verfahren zur Verwirklichung des Anspruchs einzuführen ist.

Dieser Punkt ist von ganz hervorragender Bedeutung, denn gerade mit Bezug auf ihn bestanden bei der früheren Behandlung der Materie erhebliche grundsätzliche Gegensätze zwischen dem Reichstage und den verbündeten Regierungen. Bekanntlich wurde von diesen die Ansicht vertreten, daß über den Anspruch lediglich die Justizverwaltungsbehörden der Bundesstaaten zu entscheiden hätten, während der Reichstag für die Zulässigkeit der Durchführung im ordentlichen Rechtswege eintrat. Auf dem Juristentage herrschte nur eine Ansicht darüber, daß dieser Anspruch ein Rechtsanspruch sei, dessen Geltendmachung vor den ordentlichen Gerichten zu erfolgen habe. Demgemäß hat man die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und Verwaltungsgerichte zur Entscheidung hinsichtlich beseitigt. Dieser Beschluß hat Anspruch auf allgemeinen Beifall. Der Anspruch auf Entschädigung ist ein Rechtsanspruch, kein Bitten um Gnade; er entspringt aus dem öffentlichen Rechte, nicht aus der Billigkeit, und die Entscheidung steht demgemäß nur den ordentlichen Gerichten zu. Zweifelhaft kann man darüber sein, ob diese Entscheidung den Straf- oder den Civilgerichten zugewiesen werden soll. Der Juristentag hat sich für die Kompetenz der Strafgerichte ausgesprochen und die Erledigung im Anschluß an das Wiederaufnahmeverfahren als wünschenswerth bezeichnet. Indessen sind in seiner Mitte auch andere Ansichten hervorgetreten, und man kann für die Zuständigkeit der Civilgerichte ebenfalls recht beachtenswerthe Gründe beibringen. Diese Frage ist jedoch von geringerer Bedeutung; die Hauptsache ist, daß nur die Gerichte befugt sein sollen, über den Anspruch auf Entschädigung zu urtheilen.

Es wäre zu wünschen, daß die verbündeten Regierungen sich diese Beschüsse des Juristentages zu eigen machen und dem Reichstage eine entsprechende Vorlage unterbreiten. Hochgehende Hoffnungen wird man in dieser Hinsicht freilich kaum hegen dürfen,

zumal der Fiskalismus, der jetzt auch da betont wird, wo er nicht am Platze ist, sich hindernd in den Weg stellt. Man scheut vor den Kosten zurück, welche die Durchführung des neuen, wenn auch noch so gerechten Grundgesetzes in der Praxis zur Folge haben wird, und da gerade jetzt ernstlich ein Gezeigentwurf über die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen angekündigt wird, bei dem der Kostenpunkt ebenfalls eine ziemlich bedeutende Rolle spielt, so muß man fürchten, daß es mit einem Gesetz über Entschädigung unschuldig Verurtheilter vorerst noch gute Wege haben wird, zwei gute Dinge auf einmal — das wäre des Guten, für die Staatskasse wenigstens, zu viel. Um so eher darf wohl erwartet werden, daß der Reichstag aus seiner eigenen Mitte heraus mit einem darauf bezüglichen Gezeigentwurf befaßt werden wird. Die Beschüsse des Juristentages, die ja schon oft den Regierungen die Richtschnur für eine gesetzliche Regelung geboten haben, werden dann ohne Zweifel auch in einem solchen Gezeigentwurf verwertet werden. Der Reichstag hat schon oft diese Reform im Einklang mit der ganzen Nation und mit der Juristenwelt gefordert und so darf man hoffen, daß sie jetzt mit um so größerem Nachdruck erhoben werden.

Politische Tageschau.

— 7. Oktober.

Zum Befinden Bismarcks. Uebereinstimmenden Meldungen zufolge wird sich trotz dringenden ärztlichen Wunsches die Theilnahme des Publikums anlässlich der Heimreise des Fürsten Bismarck kaum zurücdämmen lassen. Abgesehen von den geplanten großartigen Kundgebungen in Eisenach und Göttingen wird in Friedrücksruh seitens der Bevölkerung ein festlicher Empfang vorbereitet. Der Fürst befindet sich, obwohl er noch langer Schonung bedarf, gegenwärtig vollkommen wohl und ist, wie dem Specialabgeordneten des „Berliner Tageblatts“ gestern Morgen berichtet wurde, geistig vollständig rege. Die irrthümliche Meldung über einen angeblichen Schlaganfall sei nach demselben Blatte dadurch entstanden, daß der Fürst durch einen Besprengung am Halse beim Weggehen der linken Schulter Schmerzen hatte. Der Fürst habe an Gewicht abgenommen und sei durch das überstandene Krankenlager etwas — gealtert, indessen sei an den alarmirenden Berichten einzelner Blätter kein wahres Wort und die Abreise finde bestimmt morgen Vormittag programmäßig statt. — Wie ferner die „Köln. Ztg.“ schreibt, ist die Meldung verschiedener Blätter, daß Professor Schweninge gestern von München nach Riffingen abgereist sei, falsch. Nach Privatbriefen Dr. Schweningers hätte die Gesundheit des Fürsten längst die Abreise gestattet, Fürst Bismarck aber, dessen Lebensweise in Riffingen genau so verläuft, wie in Friedrücksruh, zögert mit der Abreise, weil er das Wiederauftreten der Schmerzen befürchtet. Professor Schweninge will nach in Berlin und wird zur Abreise des Fürsten nach Riffingen kommen.

Ueber die Pläne der Regierung, die bereits gemeldeten Revisorungen für die Marine betreffend bringt die „Woss. Ztg.“ interessante Mittheilungen.

Feuilleton.

Bei der Revision.

Humoreske von Hugo Märker.

Was hast Du, Väterchen? Ist Dir etwas unangenehmes passiert?

Das junge Mädchen, das diese Worte sprach, hob ihre schönen Augen von ihrer Näharbeit auf und blickte ihren Vater an.

Der Herr Gerichtssekretär und Revisor Klattermann lehnte allerdings mit sehr mißmuthigem Gesichte helm. Dies hinderte ihn jedoch nicht, seinen Stock genau in die Mitte zwischen zwei andere zu stellen und seinen Hut, nachdem er ihn mit einer Würste überstrichen, sehr ordentlich aufzuhängen.

„Es ist nichts von Bedeutung, mein Kind!“ sagte er hierauf, betrat das Nebenzimmer und vertauschte seinen schwarzen Rock mit einem leichten Hausgewande.

Bald darauf wurde das Mittagessen von der Frau Sekretär und ihrem Mädchen aufgetragen, und die kleine Familie nahm am Tische Platz.

Auch der Frau Klattermann fiel der finstere Gesichtsausdruck ihres Gatten auf.

„Nun, lieber Karl“, fragte sie, „Du hast gewiß wieder eine Revisionsreise vor?“

„Na ja!“ brummte der Sekretär und zupfte an seiner schwarzen Halsbinde.

„Und wohin geht es denn?“

„Nach Blankheim.“

Das junge Mädchen zuckte zusammen und erröthete, auch ihre Mutter erschrak ein wenig.

„Die Gerichtskasse zu revidiren?“ fragte sie nach kurzer Pause.

„Was denn sonst? Ich soll doch nicht etwa dort die Hühner kontrolliren, ob sie Eier legen?“

„Ja, solch eine Reise ist immer recht störend, sie bringt Einnahmen aus der gewohnten Ordnung,“ seufzte die Gattin einlenkend und brachte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

Wiewohl ergrimmt, setzte sich der Vater der Familie doch nach Tische, wie dies seine Gewohnheit war, in eine Ecke des Sofas, nahm einige Augen voll Schlaf und zündete sich dann eine Cigarre an. Wie alle Tage, ließ sich dann auch sehr hübsche Töchterlein am Klavier nieder, um ihrem „Väterchen“ die Sorgen wegzuspülen. Heute gelang ihr dies nicht: düsterer Anblick starrte der Herr Sekretär seinen Rauchwölken nach. Endlich fühlte er das Bedürfnis, sich auszusprechen.

„Diese Revision ist mir besonders deshalb fatal“, begann er, „weil ich natürlich mit dem Assessor Herber zusammentreffen muß.“

„Nun“, entgegnete Frau Klattermann, „er wird Dir doch gewiß wie immer höflich und liebenswürdig entgegenkommen.“

„Das schon, aber — Du weißt, ich kann ihn nicht leiden, er hat keinen Ordnungssinn, und dann diese Liebeleien mit Vertha, als er noch hier arbeitete —“

„Nun gestatte mir, die Beiden haben sich gern, es wäre ein ansehnlicher Schwiegersohn —“

„Höre mir damit auf!“ erwiderte der Sekretär erregt, „nun und nimmer! Da könnte ich ja womöglich in die Lage kommen, meinen Schwiegersohn als Vorgesetzten begrüßen zu müssen. Und das wäre mein Lehtes.“

„Was findest Du nur Schlimmes dabei?“ fuhr die Gattin fort, auf demselben besprochenen Thema verharrend, „der Assessor ist unabhängig, Vertha ist unsere Einzige —“

„Nein und abermals nein!“ rief da der Sekretär sehr resolut, indem er emporsprang und mit großen Schritten auf und ab ging, „und nun kein Wort mehr davon!“

Mit einem stillen Seufzer ergab sich Frau Klattermann in das Unabänderliche. — Genau dreizehn Minuten vor drei Uhr erhob sich nach seiner Gepflogenheit der Herr Sekretär aus seiner Sofaecke, in die er mittlerweile wieder zurückgesunken war, zog den schwarzen Rock an, erzittelt Hut und Stock und begab sich würdevoll nach dem Bureau.

Vertha beschäftigte sich wieder mit ihrer Arbeit,

doch manches Mal rasteten die fleißigen, feinen Finger und der Blick des hübschen Mädchens hing traumverloren an den Blumen, die den Fensterflügel schmückten. Plötzlich kam es wie eine Eingebung über sie, eine neue Idee schien sich ihrer zu bemächtigen. Sie dachte auf, sah sich dann sehr um, ob die Mutter nicht in der Nähe wäre, sann mit erglühenden Wangen nach und erhob sich endlich, um einen Brief zu schreiben. Mancher Seufzer drängte sich dabei über ihre Lippen. Nachdem sie den Brief vollendet hatte, trug sie ihn selbst zum nächsten Briefkasten.

Am nächsten Morgen, genau fünfzehn Minuten vor Abgang des Zuges, erschien Klattermann auf dem Bahnhofe. Im Coupee blickte er bisweilen nach seiner stets richtig gehenden Uhr, um die Frühstückszeit genau einzuhalten. Es fehlte noch eine Viertelstunde an der gewohnten Stunde, als der Zug in einen Tunnel einfuhr. Dies hinderte den pünktlichen Sekretär nicht, sein Frühstück im Stockfistern zu beginnen.

Dem Gerichtsboten, der ihn am Bahnhofe in Blankheim erwartete, übergab er seine Reisetasche mit der Ermahnung, sie nicht zu schütteln. Mit dem festen Vorhabe, seiner Würde nicht das Mindeste zu vergeben, am wenigsten dem Assessor Herber gegenüber, trat er den Weg zum Amtsgericht an.

Zunächst stellte er sich dem Amtsgeschäftsraum, einem jovialen Herrn, sehr förmlich vor, und begab sich dann ins Kassenzimmer, um in Gegenwart des Kassirers die Revision zu beginnen. Zuerst legte er seine Reisetasche, die der Amtsdienner gebracht hatte, sehr ordentlich auf den Tisch und schloß sie erst und feierlich auf. Hierauf griff der Herr Gerichtskassirer langsam und würdevoll in das Innere der Tasche und — holte eine ganze Hand voll Stricknadeln, Nähnadeln und einen Fingerhut hervor. Erstaunte nun der daneben stehende Kassenbeamte, so entsetzte sich der Sekretär geradezu darüber. Endlich nachdem er eine Zeit lang völlig verstummt gewesen war, fand er Worte.

Dieser bedauerliche Irrthum beruht auf einem Versehen von Seiten meiner Tochter, der ich den Auftrag erteilt hatte, meine Schreibmaterialien in

vorliegende Reisetasche zu packen. Ich ersuche Sie, werther Herr Kollege, über den so unliebsamen Zwischenfall Stillschweigen zu bewahren.“

Der Kassenbeamte, der mit einem Sachanfall kämpfte, versprach dies, war jedoch froh, als der Revisor die Tasche einer gründlichen Prüfung unterzog und er hinter seinem Rücken sein Lachen ausschütteln konnte.

„Der eingetretene Zwischenfall ist um so peinlicher“, fuhr Klattermann fort, „als ich seit Beginn meiner Beamtenlaufbahn gewöhnt bin, nur mit ganz bestimmten Federn und Haltern zu schreiben. Hierzu kommt noch, daß ich leider auch meine Brille vermisste, deren ich bei meiner Arbeit nachwendig bedarf.“

Hierauf verlor der Herr Sekretär in ein düsteres Schweigen.

Plötzlich ging die Thüre auf und ein intelligent aussehender Herr trat herein.

„Guten Morgen, Herr Sekretär!“ sagte er freundlich, „verzeihen Sie, daß ich störe. Sie revidiren heute?“

„Allerdings, Herr Assessor!“ entgegnete der Sekretär nach einer sehr steifen und kühlen Begrüßung.

„Nun, ich will nicht weiter stören, geehrter Herr Sekretär! Ich möchte mir jedoch noch eine Bemerkung gestatten. Sie theilten mir einmal mit, als ich noch drüben bei Ihnen arbeitete, daß Sie nur mit der G-Feder schreiben. Ich habe dieselbe nun auch versucht und ich sage Ihnen, ich könnte keine andere mehr benutzen.“

„Die G-Feder?“ rief der Sekretär, befaß sich gleich darauf aber wieder kühler Zurückhaltung.

„Ja, diese hier“, sagte der Assessor Herber und nahm ein paar Federn aus einem Büchlein, das er in der Tasche trug, „und dann — es ist komisch — habe ich noch eine Ihrer Gewohnheiten als sehr praktisch erkannt: das Schreiben mit dicken Rohrhaltern. Sehen Sie, solche Halter!“

Dabei griff er in die Brusttasche und holte einen heraus. „Mit solchen schreiben Sie doch auch?“

„Allerdings, Herr Assessor!“ sagte der Sekretär, aber es klang ganz anders als vorher, viel weicher und freundlicher.

monach thätiglich 50 Millionen gefordert werden sollen. Man darf also wohl darauf gefaßt sein, daß die Regierung schon im nächsten Reichstag mit den Neuordnungen hervortreten wird, noch ehe die Kosten der Militärvorlage gedeckt sind. Die „B. Z.“ schreibt: „Die Stimmen, die große Mehrforderungen für die Marine ankündigen, mehren sich, aber sie lassen nicht erkennen, nach welcher Richtung sie erfolgen werden. Wenn es sich um Schiffsneubauten handelt, so kann das Programm vom Jahre 1889 einen Anhalt bieten zur Beurtheilung der Frage, welche Forderungen noch sicher zu erwarten sind. Die vier neuen Panzerschiffe erster Klasse sind so weit im Bau vorgeschritten, daß sie bereits im nächsten Jahre zu einem Geschwader vereinigt werden können; von neuen Panzerschiffen vierter Klasse sind fünf vollkommen fertig, drei weitere werden es im nächsten Jahre, W und X werden es voraussichtlich erst im Jahre 1895 werden. Sehr im Rückstande sind wir mit dem Bau der Kreuzerbovetten geblieben, an neuen Schiffen besitzen wir „Kaiserin Augusta“, „Trene“ und „Prinzess Wilhelm“. Im Jahre 1889 hielt man den Bau von sieben weiteren geschützten Korvetten für dringend geboten, die bereits im Jahre 1895 fertig sein sollten. Die Kosten für diese Schiffe waren ursprünglich jedes auf 5½ Millionen veranschlagt, sie werden aber gegen 7 Millionen kosten. Im Bau sind bis jetzt erst J und K, es werden das Panzerkreuzer mit Panzerdeck und Seitenpanzer, die mit 21-Centimetergeschützen armirt werden sollen. J und K werden Schiffschiffe, wahrscheinlich will man erst praktische Versuche mit diesen Schiffen machen, ehe man den Typ für den Bau der Schiffe L, M, N, O und P, die im Flottenbauprogramm von 1889 aufgeführt sind, annimmt. Es wird sehr oft die Meinung ausgesprochen, daß die Panzerkreuzer viel billiger als Hochseepanzer sind; unsere neuen großen Panzer kosteten reichlich neun Millionen, die Panzerkreuzer sieben Millionen; der Unterschied im Preise ist also nicht so groß, als gemeinhin angenommen wird. Unsere Flotte kann, so wie die Verhältnisse einmal liegen, weder die eine noch die andere Gattung entbehren. Wir schätzen, daß für die neuen Panzerkreuzer einschließlich Ausrüstung noch fünfzig Millionen erforderlich sein werden, aber selbstverständlich wird die Summe nicht in einem Jahre verbaut werden. Die projektierten Umbauten unserer alten Ausfallkorvetten können unmöglich so hoch zu stehen kommen, daß die Kosten das Budget erheblich erschweren. Die neuen Panzerkreuzer sind es, die sich im Budget jetzt fühlbar machen werden.“

Die Russenbegeisterung schlägt in Frankreich immer sonderbarere Schaulaufen. Dem „B. Z.“ wird darüber telegraphirt: „Der „Matin“ bringt seit einigen Tagen wüthende Angriffe auf Italien, die nur als Börsenmanöver zur weiteren Herabdrückung der italienischen Rente erklärlich sind. Angelegliche internationale agents provocateurs, welche zu den Russenfesten in großer Zahl nach Paris kommen sollen, haben schon seit einiger Zeit in der Presse und den Gehirnen besorgter Patrioten herum, selbst der Name des Polizeipräsidenten wurde von den Fälschern dazu benutzt, um die Fabel glaubhafter zu machen. Heute erklärte Magnard im Figaro, der Empfänger vieler Schreiben zu sein, welche alle vor Wachsenschäften ausländischer Agenten warnen. Magnard scheint nicht recht an diese Agenten zu glauben und schreibt: „Bornehmlich vor unserer eigenen Begeisterung, vor unseren Nerden, kurz vor uns selbst müssen wir uns hüten.“ Willevoys kann sich vor Russenbegeisterung nicht mehr länger von der Politik fern halten, er will mit Deroulede zusammen die alte Patriotenliga wieder erheben lassen und im Frühjahr kommenden Jahres aus Neuen im Palais Bourbon erscheinen, einmischen ist er noch nicht gewöhnt, aber er hat einem Interdiner schon sein Herz ausgegüßelt. Nach seiner Ansicht ist der Krieg bis zum Jahre achtzehnhundertsechundneunzig unvermeidlich, da bis dahin Italien bankrott gemacht hat. Frankreichs Pflicht und Interesse ist es daher, Rußland mit beiden Händen eine Kriegsanleihe anzubieten. Wenn der Weltfrieden trotzdem über das Jahr 1897 hinaus erhalten bleibt, so ist das allerdings nicht die Schuld der Herren Deroulede, Willevoys und Konforten. — Zu recht angenehmen Erwartungen für die Zeit der Russenfesten berechtigt auch die folgende Meldung desselben Blattes aus Port Saint Louis: „Anlässlich der zufälligen Ankunft eines russischen Schiffes im Hafen von Port Saint Louis (Frankreich) wurden zwei Italiener schwer mißhandelt und zum Tode „Hoch Rußland! Nieder Italien! Nieder Csispi!“ gezwungen. Die Tribuna äußert nun die Befürchtung, daß bei Ankunft der russischen Flotte die in Toulon und Marseille lebenden Italiener ähnlichen Vergewaltigungen ausgesetzt sein könnten. Nach der ruhmvollen Beilegung der Affäre Alguemas-Mortes seien die Italiener in Frankreich vogelfrei. Einem Rubinis werden lebhaftest Anstrengungen gemacht, um eine Veröhnung mit Csispi anzubahnen, damit bei

dem eventuellen Sturze Ciolitis ein neues Kabinett Csispi an dessen Stelle treten könnte. Csispi zeigt jedoch wenig Neigung zu solcher Allianz.“

Zur Tabakfabriksteuer geht dem Hamb. Corr. seitens eines Interessenten eine Berechnung zu, wonach bei der Durchführung des Projekts eine Verschiebung von 40 pCt. zum Nachtheil des ausländischen Tabaks eintreten würde. Dies und eine Verminderung des Consums um 25 pCt. vorausgesetzt, würde der Import, der 1891—92 rund 958,000 Centner betrug, auf 431,000 Ctr. sinken. „Wenn nun“, fährt der Einsender fort, „letztere Zahl auch etwas zu niedrig sein wird, weil nicht in Betracht gezogen ist, daß die Veränderung bei dem Rauchtabak eine so große voraussichtlich nicht sein wird, so können wir aber doch in Anbetracht des Umstandes, daß der Werth der Cigarrenfabrikate sich auf 218 Mill. Mk., der des Rauchtabaks sich dagegen nur auf 42 Mill. Mk. beläuft, mit Sicherheit annehmen, daß die Hälfte des bisherigen Imports in Wegfall kommt. Was dies für die Hauptstädte bedeutet, bedarf wohl kaum der weiteren Ausführung. Nicht allein Blikableiter für das Monopol, sondern auch die Vorstufe für dasselbe kann die Fabriksteuer sein.“

Die ungarische Civilstandsvorlage hat noch keineswegs die Sanction des Kaisers erhalten. Das Kabinett erhielt am Mittwoch ein Gutachten der Krone über die Vorlage, der Ministerrath setzte darauf ein Gegengutachten fest. — Zu unterrichteten vatikanischen Kreisen verlautet, Kaiser Franz Josef habe dem Papst darüber, daß über die Einführung der Civilehe in Ungarn keine Einigung erzielt worden sei, sein Bedauern ausdrücken lassen, jedoch mit dem Bemerkten, daß er als konstitutioneller König von Ungarn dem Volkswillen keinen Widerstand leisten könne.

Ueber den Plan eines russischen Vice-Königthums in Mittelasien wird aus Petersburg gemeldet: Der Vicekönig soll mit ausnahmsweise weitgehenden diskretionären Machtbefugnissen ausgestattet werden und die Verwaltung unabhängig von Petersburg sein. Die Aufgabe des Vicekönigs würde die politische und militärische Consolidirung Mittelasiens sein, verknüpft mit erschöpfendem Studium der Hilfsquellen und der schwachen Punkte Persiens, Indiens und Afghanistans, ferner die Ergreifung aller nothwendigen Maßregeln, um Rußland für alle Eventualitäten wohl vorbereitet zu finden. Der Plan, der vom General Drukschow wie vom Kriegsminister selber warm gebilligt worden, wurde dem Zaren in Form einer Denkschrift zur Begutachtung unterbreitet.

Ueber die Lage in Brasilien scheint nur so viel gewiß, des die Lage des Präsidenten Peizoto eine kritische ist. Der Depeschendienst zwischen Buenos Ayres und Rosario ist auf Befehl der Regierung verboten. Während die übrigen bei Rio de Janeiro stationirten fremden Kriegsschiffe kein neues Bombardement der Stadt gestatten und der ausländischen Flotte angezeigt haben, daß sie die Beschiesung mit Gewalt verhindern würden, haben der deutsche Vertreter in Rio und der russische der deutschen Schiffe den Befehl, mit dem Nachdruck für die Wahrung der deutschen Interessen einzutreten, sich aber aller Schritte zu enthalten, die einen militärischen Eingriff und dadurch einer Parteinahme für die eine oder die andere Seite gleichkommen könnten.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Okt. Gegenüber der Meldung des „Temps“, daß der preussische Major Dolowski, nachdem sein Besuch im Aufnahmestützpunkt der Fremdenlegion abschlägig beschieden worden, über die belgische Grenze abgehoben sei, wird von amtlicher Seite Folgendes festgestellt: „Die preussische Rangliste weist einen einzigen Officier des Namens Dolowski auf, einen Major à la suite der Infanterie, Schießschule in Jüterbog, commandirt zur Dienstleistung beim Generalstab der Armee. Major Dolowski ist natürlich wohl und munter im Dienst, hat Niemanden getödtet, dachte niemals daran, in die Fremdenlegion einzutreten, ist niemals dierhalb nach Frankreich gelangt und hat in Folge dessen auch niemals das Vergnügen genossen, in Begleitung eines französischen Polizeicommissars über die belgische Grenze abgehoben zu werden.“

— **Vom Hofe.** Der Kaiser gedenkt am nächsten Sonntag, den 8. d. Okt., Abends, Trakehnen zu verlassen und sich von dort direct nach Eberswalde zu begeben, woselbst die Ankunft am Vormittage des nächsten Tages, etwa kurz vor 11 Uhr, erfolgen dürfte. Von Eberswalde fährt Se. Majestät nach dem Jagdschloß Hubertusstock. Der Jagdaufenthalt daselbst dürfte jedoch nur von kurzer Dauer sein. — Das Befinden des Monarchen ist ganz vorzüglich. Prinz Leopold von Preußen traf gestern Mittag 12½ Uhr von seinem Jagdausflug nach Steiermark zurückkehrend, auf der Station Großbeeren ein und begab sich von dort zu Wagen direct nach Jagdschloß Glienicke bei Potsdam. Die Frau Prinzessin Leopold wird erst morgen oder übermorgen von Schloß Brinckenau in Schlesien zurück erwartet.

— Die Handelskammer zu Wiesbaden erläßt, wie Berliner Abendblätter melden, einen Aufruf an alle Bürgermeister und Weininteressenten des Rheingaus zur Stellungnahme gegen den Weingesetzentwurf, durch welchen dem Weinbau des Rheingaus die empfindlichste Schädigung droht. An das preussische Staatsministerium und die gesetzgebenden Körperschaften des Reichs sollen Massenpetitionen gerichtet, sowie Versammlungen und weitere Schritte in allen deutschen Weinbaugebieten vorbereitet werden.

— Gegen den Geheimmittel-Schwandel hat die Reichsregierung die Errichtung einer Reichsbehörde vorgeschlagen, welcher die Unterscheidung und Prüfung der Geheimmittel vor der Ertheilung des Verkaufsrechts an die Apotheker, die Preisbestimmung z. obliegen soll. Das Landes-Medical-Collegium von Sachsen empfahl für ausländische Geheimmittel und pharmazeutische Spezialitäten höhere Eingangszölle.

in der Nähe der Städte Rio Grande und Porto Alegre erwartet. — Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, sehen sich die Kommandeure der fremden Kriegsschiffe vor Rio de Janeiro veranlaßt, von ihren Regierungen sich neue Instruktionen zu erbitten, da die brasilianische Regierung an mehreren Punkten der Stadt Rio mit Artillerie versetzte Verteidigungswerke errichtet, um das Feuer des Insurgenten-Geschwaders zu erwidern. Die Kommandeure bezweifeln, daß sie unter solchen Umständen im Stande sein würden, zu interveniren, um eine neue Beschießung der Stadt zu verhindern. In hiesigen amtlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß das Vorgehen der brasilianischen Regierung thätiglich derartig ist, um eine Intervention der fremden Kriegsschiffe unmöglich zu machen.

lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

8. Oktober: **Bedeckt, feucht, kühl, Sturmwarnung f. d. Küsten.**
9. Oktober: **Wolkig, Regenfälle, normale Temperatur. Lebhaft windig a. d. Küsten. Strichweise Gewitter.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 7. Oktober.

* [Die Rückreise Sr. Majestät des Kaisers] von Rom ist nunmehr in der Nacht vom Sonntag zu Montag festgesetzt. Der Sonderzug fährt ab von Trakehnen von Sonntag um 8 Uhr Abends und trifft auf Station Weibitz am Montag früh 9 Uhr ein, von wo die Weiterfahrt nach Eberswalde fortgesetzt wird. Ein Aufenthalt des Sonderzuges ist nur auf solchen Stationen vorgelesen, wo Maschinenwechsel stattfindet, resp. diese mit Wasser versehen werden. Auf dem hiesigen Bahnhof wird der Zug nicht halten, denselben vielmehr des Nachts gegen 1 Uhr passieren.

* [Die Schwurgerichtsperiode] des 4. Quartals wird am 16. dieses Monats ihren Anfang nehmen.

* [Stadttheater.] Als erste Sonntagnamittags-Vorstellung zu halben Preisen ist von der Direction unseres Stadttheaters das hier allbeliebte und seit mehr als 3 Jahren nicht mehr aufgeführte Werk „Welfer'sche Schauspiel: Die Waife von Lwowo“ bestimmt worden. Wir weisen darauf besonders hin und wünschen der strebsamen Direction die regste Theilnahme des Publikums. Abends geht die lustige und melodische Operette: „Der Vogelhändler“ in Scene. Am Montag gelangt wiederum der Werk Shakespeares zur Aufführung und zwar „Der Kaufmann von Venedig“, in welchem Stücke Herr Sieg den „Shylock“ spielen wird. Die anderen Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Stonald, Gleske und Behnholz, sowie der Herren Direktor Gottscheid, Stein, Meyerhoff, Strobel-Nies und Celleno.

* [Eine Jubiläums-Steuer!] Man wäre versucht, an einen nicht üblen Scherz zu glauben. In der That handelt es sich aber alles Ernstes um einen Vorschlag, den allerdings einige müßige Köpfe ausgeheckt und unserm Reichssteuer-Beremher, Herrn Finanzminister Mikael unterbreitet haben sollen. Man will die Jubiläen mit einer Abgabe belegen und würde damit sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Es geht hieraus hervor, welche abenteuerliche Projekte man im Volke für ausführbar hält und wie sehr der Gedanke an immer neue Steuer-Beremherungen in den breiten Schichten der Bevölkerung schon Wurzel gefaßt hat.

* [Hauskollekte.] Der Herr Oberpräsident hat dem Director der Bethabara-Stiftung, Herrn Pfarrer Berendt zu Berlin, die Genehmigung ertheilt, im Jahre 1894 innerhalb der Provinz Westpreußen für die Zwecke der Bethabara-Stiftung eine Hauskollekte durch polizeilich legitimirte Erheber einzusammeln.

* [Einrichtung von Kochschulen.] Vor einiger Zeit wurde es an maßgebender Stelle in Erwägung gezogen, den Kochunterricht für die Mädchen-volkschulen unserer Stadt einzuführen. Wie verlaute, dürfte die baldige Verwirklichung dieses Planes in Aussicht stehen, und zwar mit folgender Maßgabe: Die Einrichtung der für diese Zwecke erforderlichen Räumlichkeiten soll in einem Mädchen-schulgebäude erfolgen. In diesen Räumen sollen dann sämtliche erste Klassen der Mädchen-volkschulen an je einem Vormittage der Woche in dem Kochunterricht durch eine Lehrerin unterwiesen werden. Um die Lehrerinnen mit den Grundrissen dieses neuen Unterrichtsgegenstandes bekannt zu machen, soll von jeder Mädchen-schule eine Lehrerin an der Kochschule zu Marienburg einen diesbezüglichen Kursus durchmachen, und hätte die auf diese Weise ausgebildete Lehrerin dann den Kochunterricht der ersten Klasse an der Schule zu übernehmen, an welcher selbige angestellt ist.

Ueber das Tabakrauchen sprach gestern Herr Lehrer Bach im Elbinger Beamtenbund. Der Vortragende führte aus, daß der Gebrauch des Tabaks fast über die ganze Erde verbreitet sei. Er werde angewendet gegen verschiedene Einsätze, gegen Kälte sowohl als Hitze, Fröhtigkeit und Trockenheit, Hunger und Durst. Vor allem müsse er gegen die Langeweile Hilfe bringen und ein gewisses sinnliches Behagen schaffen. Der Vortragende suchte dann zu ergründen, 1) wie im Rauchen ein Schaden für unser Volk überhaupt, 2) ein Schaden für unsere Jugend insbesondere liege und 3) wie diesem Uebel Einhalt geboten werden könne. Der Tabak, so etwa lauteten seine Ausführungen, ist eine Giftpflanze, die, richtig angewendet, manchem Uebel zu steuern vermag. Man brauche es Niemand zu verzeihen, wenn er zuweilen eine Cigarre zu seinem Vergnügen ansteckt. Etwas ganz anderes aber sei das Gewohnheitsrauchen. Es sei dem Tabak wie dem Branntwein ergangen, der auch erst als Arzneimittel und in den Apotheken zu haben war. (?) Jetzt aber in allen Kneipen zu finden ist. Das Rauchen sei auch eine unselbstige Sünde, es sei ferner aus ökonomischen Rücksichten zu unterlassen und endlich müsse man der schrecklichen Folgen wegen sich vom Rauchen enthalten. Bei jugendlichen Rauchern trete der Nachtheil für die leibliche Gesundheit in den Vordergrund. Die Thätigkeit des Nervensystems werde dadurch herabgedrückt und geschwächt. Dr. Tiedemann sage: „Tabakrauchende Knaben sind bleich, mager, in allen Körperbewegungen kraftlos, sehr reizbar, nervenschwach und wirken schnell dahin.“ — (Soweit das Rauchen seitens halbwegsiger Burchen getadelt wird, darf man dem Redner zustimmen. Aber zur Ausrottung dieses „Lasters“ bei Erwachsenen wird auch seine Pheilippika nichts beitragen können. In allen Ländern hat man mit strengen Gesetzen gegen das Rauchen geeifert, man hat theilweise selbst Todesstrafe darauf gesetzt, — und doch hat man den Siegeszug des geblitzten Krautes nicht aufhalten können.

Ueber die Lage in Brasilien scheint nur so viel gewiß, des die Lage des Präsidenten Peizoto eine kritische ist. Der Depeschendienst zwischen Buenos Ayres und Rosario ist auf Befehl der Regierung verboten. Während die übrigen bei Rio de Janeiro stationirten fremden Kriegsschiffe kein neues Bombardement der Stadt gestatten und der ausländischen Flotte angezeigt haben, daß sie die Beschiesung mit Gewalt verhindern würden, haben der deutsche Vertreter in Rio und der russische der deutschen Schiffe den Befehl, mit dem Nachdruck für die Wahrung der deutschen Interessen einzutreten, sich aber aller Schritte zu enthalten, die einen militärischen Eingriff und dadurch einer Parteinahme für die eine oder die andere Seite gleichkommen könnten.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Okt. Gegenüber der Meldung des „Temps“, daß der preussische Major Dolowski, nachdem sein Besuch im Aufnahmestützpunkt der Fremdenlegion abschlägig beschieden worden, über die belgische Grenze abgehoben sei, wird von amtlicher Seite Folgendes festgestellt: „Die preussische Rangliste weist einen einzigen Officier des Namens Dolowski auf, einen Major à la suite der Infanterie, Schießschule in Jüterbog, commandirt zur Dienstleistung beim Generalstab der Armee. Major Dolowski ist natürlich wohl und munter im Dienst, hat Niemanden getödtet, dachte niemals daran, in die Fremdenlegion einzutreten, ist niemals dierhalb nach Frankreich gelangt und hat in Folge dessen auch niemals das Vergnügen genossen, in Begleitung eines französischen Polizeicommissars über die belgische Grenze abgehoben zu werden.“

— **Vom Hofe.** Der Kaiser gedenkt am nächsten Sonntag, den 8. d. Okt., Abends, Trakehnen zu verlassen und sich von dort direct nach Eberswalde zu begeben, woselbst die Ankunft am Vormittage des nächsten Tages, etwa kurz vor 11 Uhr, erfolgen dürfte. Von Eberswalde fährt Se. Majestät nach dem Jagdschloß Hubertusstock. Der Jagdaufenthalt daselbst dürfte jedoch nur von kurzer Dauer sein. — Das Befinden des Monarchen ist ganz vorzüglich. Prinz Leopold von Preußen traf gestern Mittag 12½ Uhr von seinem Jagdausflug nach Steiermark zurückkehrend, auf der Station Großbeeren ein und begab sich von dort zu Wagen direct nach Jagdschloß Glienicke bei Potsdam. Die Frau Prinzessin Leopold wird erst morgen oder übermorgen von Schloß Brinckenau in Schlesien zurück erwartet.

— Die Handelskammer zu Wiesbaden erläßt, wie Berliner Abendblätter melden, einen Aufruf an alle Bürgermeister und Weininteressenten des Rheingaus zur Stellungnahme gegen den Weingesetzentwurf, durch welchen dem Weinbau des Rheingaus die empfindlichste Schädigung droht. An das preussische Staatsministerium und die gesetzgebenden Körperschaften des Reichs sollen Massenpetitionen gerichtet, sowie Versammlungen und weitere Schritte in allen deutschen Weinbaugebieten vorbereitet werden.

— Gegen den Geheimmittel-Schwandel hat die Reichsregierung die Errichtung einer Reichsbehörde vorgeschlagen, welcher die Unterscheidung und Prüfung der Geheimmittel vor der Ertheilung des Verkaufsrechts an die Apotheker, die Preisbestimmung z. obliegen soll. Das Landes-Medical-Collegium von Sachsen empfahl für ausländische Geheimmittel und pharmazeutische Spezialitäten höhere Eingangszölle.

„Sind Sie heute damit versehen oder darf ich Ihnen ausbelfen?“

Der Sekretär zögerte, seine Würde dem zurückgewiesenen Freier gegenüber stand auf dem Spiele, aber sein Blick war auf die G-Feder und auf den dicken Nothhalter gebannt.

„Sie sind sehr liebenswürdig“, sagte er, „ich habe Federn und Halter nicht bei mir. Velber fehlt mir nun auch noch meine Brille; ich muß zusehen, ob ich hier im Orte eine passende finde.“

„Eine Brille, hm!“ machte der Assessor, „nun, es wäre ein merkwürdiger Zufall. Drüben in meinem Bureau liegt nämlich eine, die einer meiner Vorgänger liegen gelassen hat.“

„Ach“, rief der Sekretär, „ich brauche eine ganz besondere, nämlich konvexe Brille, auf dem rechten Auge Nr. 20, auf dem linken Nr. 24.“

Der Assessor entfernte sich sofort und kehrte gleich darauf mit der Brille zurück. Der Sekretär probierte, was den Kassirer wieder zu einigen krampfartigen Bindungen veranlaßte.

„Nun, es ist nicht ganz genau meine Nummer, aber es macht sich“, sagte Klattermann dann gut gelaunt; gleich darauf begann er sich aber und sagte etwas kühl: „Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank, Herr Assessor!“

Während einer unangenehm feierlichen Amtsmiene begann er darauf die Revision, während der Assessor in sein Bureau zurückkehrte.

„Indessen sah der Amtsgerichtsrath in seinem Geschäftszimmer eine Anzahl Klassenordres durch, die ihm der Assessor Herber joeben überreicht hatte und die der Sekretär ebenfalls revidiren sollte. Blöthlich schaute er auf und seine klugen Augen, die so freundlich aus dem vorblühenden Anblick heranschaute, durchflogen ein rothfarbnes Papier, das sich unter den anderen befand. Es war ein Verleschen und lautete:

„Besten Arthur!
Morgen revidirt Papa dort. Ich packe aus Verleschen (Du verstehst wohl?) seine Schreibmaterialien und Brille nicht in die Reisetasche. Verlesch Dich daher mit G-Federn und einem dicken Nothhalter, auch für eine Brille mit Nummer 24 kannst Du sorgen. Vielleicht machst Du Dich bei ihm beliebt, wenn Du ihm aus der Verlegenheit hilfst.
In Eile mit tausend Küßen.
Deine Bertha.“

Nachschrift. Papa braucht zwar 20 und 24, aber es darf nicht zu sehr auffallen.“

Schmunzelnd hielt der Amtsgerichtsrath das zarte Verleschen in der Hand und sprach vor sich: „Habe mir schon immer so etwas gedacht. Na warte!“ Hierauf erhob er sich. „Herr Assessor, darf ich einen Augenblick bitten?“

Der Assessor trat ein.

„Hier unter diesen Papieren“, begann der Amtsgerichtsrath ernst, „finde ich ein Schriftstück von demokratisch rothem Papier, dessen Inhalt auf geheime Verbindungen hinweist und also gegen § 128 des Strafgesetzbuchs verstößt.“

Der Assessor sah den Brief an und wurde dunkelroth. Er machte den Versuch, sich zu entschuldigen, doch der Noth unterbrach ihn.

„Bitte, machen Sie sich keine Schwierigkeiten!“ sagte er freundlich, „ich sehe schon, wie der Hase läuft. Wenn es Ihnen nicht unlieb ist, will ich mit meiner schwachen Kraft auch dazu beitragen, den Herrn Sekretär umzustimmen. Was hat er denn übrigens, wenn die Frage gestattet ist, gegen diese Verbindung?“

„Er fürchtet, daß er einmal in die Lage kommen könnte, mich als seinen Vorgesetzten ansehen zu müssen; in diese Zooe hat er sich förmlich veriraant.“

„Sie ist also gewissermaßen sein geistiges Hühneraug“, auf das man nicht treten darf.“ lächelte der Gerichtsrath. „Ich bitte Sie heute zu Tische, Herr

Assessor; der gestrenge Herr Sekretär kommt auch. Eine Wahrheit kann ich übrigens nicht unterdrücken: wenn die jungen Mädchen alle die Tausende von Küßen, die sie in ihren Breisen zu versenden pflegen, praktisch verwirklichen sollten, dann wäre der Lippentampf ein sehr verkehrtes Verden.“

An der gastlichen Tafel des Gerichtsraaths trafen sich die Parteien. Der Assessor war die Lebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit selbst, der Gastgeber zog alle Saiten seiner Zuvallität auf und selbst seine inzwischen eingeweibte Gattin arbeitete mit so klugem Takte an dem reservirten Wesen des pedantischen, alten Herrn, daß er all seine Zuknöpfigkeit ganz vergaß, und als nun der Herr Noth einen Toast auf das „Was wir lieben!“ ausbrachte, da wurde der letzte Rest von Widerstand des Herrn Klattermann überwunden und der entzückte Assessor als begünstigter Bewerber um das hübsche Verleschen jubelnd proklamirt.

Später, als Herr Klattermann in anmüthiger Laune mit der Gattin des Gerichtsraaths über seine häuslichen Verhältnisse plauderte, nahm der Wirth des Hauses den Assessor in ein Nebenzimmer.

„Nochmals wünsche ich Ihnen Glück“, sagte er, „der Alte war ja ein bisschen zähe, aber wie es scheint, hatten Sie schon gut vorgearbeitet mit der G-Feder.“

„Und mit dem dicken Nothhalter“, fügte Herber lächelnd hinzu.

„Aber nichts geht doch über Weiberlist!“ fuhr der Amtsgerichtsrath fort, „der alte Oednungsfauliker würde übrigens kein übles Gesicht gemacht haben, wenn er das rothe Verleschen unter den Klassenordres gefunden hätte.“

„Meine Aufregung —“ fiel Herber ein.

„Leicht begreiflich! Aber ohne dies Verleschen wären Sie doch vielleicht nicht so schnell zum Ziele gekommen, trotz der G-Feder und des dicken Nothhalters.“

Madrid, 6. Okt. Der Minister des Aeußeren verhandelte gestern mit den Botschaftern Deutschlands, Frankreichs, Englands und Italiens wegen der Marocco-Frage. Man glaubt, daß die Entsendung von Kriegsschiffen der europäischen Mächte bevorstehend sei.

Brasilien.
Rio de Janeiro, 6. Okt. Das Bombardement der Stadt hat während des ganzen gestrigen Tages gedauert. Die Stadt wurde mit Granaten beschossen. Eine große Bestürzung herrscht in der Stadt; die Geschäfte sind völlig aufgehoben, die Börse ist verlassen. — Die Soldaten Peizotos begehnen Nord und Rand. Züge von Soldaten verschiedener Waffengattungen durchstreifen die Stadt, um Rekruten für die Armee Peizotos anzuwerben, während andere Detachements angesehenen Personen der Stadt ergreifen, welche mit Admiral Nello sympathisiren. Der englische Gesandte forderte alle englischen Staatsangehörigen auf, die Stadt zu verlassen, da die Flotte der Aufständischen die Absicht mitgetheilt habe, das Bombardement fortzusetzen. Sowohl die ankommenden als auch die abgehenden Postfächer werden von Peizoto durchsucht. Entscheidende Schlachten werden

in der Nähe der Städte Rio Grande und Porto Alegre erwartet. — Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, sehen sich die Kommandeure der fremden Kriegsschiffe vor Rio de Janeiro veranlaßt, von ihren Regierungen sich neue Instruktionen zu erbitten, da die brasilianische Regierung an mehreren Punkten der Stadt Rio mit Artillerie versetzte Verteidigungswerke errichtet, um das Feuer des Insurgenten-Geschwaders zu erwidern. Die Kommandeure bezweifeln, daß sie unter solchen Umständen im Stande sein würden, zu interveniren, um eine neue Beschießung der Stadt zu verhindern. In hiesigen amtlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß das Vorgehen der brasilianischen Regierung thätiglich derartig ist, um eine Intervention der fremden Kriegsschiffe unmöglich zu machen.

Und wenn wir heute uns allgemein des Rauchens enthalten wollten, dann müßten wir am Ende noch ein Gesetz gewärtigen, welches das Rauchen allen Männern über zwanzig Jahren zur Pflicht macht; denn wie wertvoll der Tabak für unsere Regierung ist, das beweist ja die neue Vorlage zur Deckung der Mehrausgaben im Militär-Etat. D. N.)

[Zur Befetzung der Sekondeleutenantsstellen bei den Ersatztruppen.] den Landwehr-Infanteriebataillonen, den Garnisonbataillonen und Landsturm-Formationen können der „Post. Ztg.“ zufolge dienstfähige inaktive Unteroffiziere, die nicht mehr dienstpflichtig sind und sich zum Wiedereintritt für den Fall einer Mobilmachung bereit erklären, angenommen werden. Solche Unteroffiziere, die zur Verwendung als Feldweibellieutenants im Mobilmachungsfälle für die Zeit vom 1. April 1894 bis dahin 1895 bereit sind, müssen sich unter Einreichung ihrer Personalpapiere bei dem betreffenden Bezirkskommando oder Bezirksfeldwebel melden. Sie werden bei ihrem Dienstantritt zu Wieselweibel oder Wieselweibellieutenants ernannt, falls sie nicht bereits früher in solcher Stellung waren, ernannt und erhalten die Gehaltsklasse eines Sekondeleutenants, ausgenommen den Wohnungsgeldzuschuß, ebenso Befeldung und die Auszeichnung. Gaben sie ihre dienstliche Brauchbarkeit darzulegen, so können sie drei Monate nach erfolgtem Dienstantritt ohne vorhergegangene Wahl des Offizierkorps dem Kaiser durch die Geschlossenheit zur Ernennung zum Feldweibellieutenant vorgeschlagen werden. Die Feldweibelieutenants gehören zu den Landwehr-Offizieren und zwar zur Hauptklasse der Subalternoffiziere im Range der Sekondeleutenants. Sie erhalten die Offizierspension nebst Pensionzulage, wenn sie als Feldweibelieutenants eine die Invalidität bedingende Verwundung oder Dienstbeschädigung erleiden, und auch die Bewilligungen für die Hinterbliebenen regeln sich nach den Bestimmungen des Militärpensionsgesetzes.

[Erledigte Stellen.] Bürgermeister (Jurist), Arnstadt, 4000 M., 15. November, Gemeinderaths-vorsitzender R. D. Wärmel, Brandenburg a. O., (Jurist), 4200 M., bis 10. Oktober, Stadterordnungs-vorsteher Schlegel, Magistraatssekretär, Wittold (Dit-vriegen), 150 M. monatlich, Magist. Expedient, Sorotichin, 120 M. monatlich, Landrat Engelbrecht, Schellenberg, 1000 M. (Kauton 300 M.), Stadtrath, Bürgermeister Franke, Rath's- und Polizeiregistrator, Zimenau, 1200 M., sofort Stadtgemeindevorstand, Assistent, Stahfurt, 1200 M., scheinhaft, Magist. Bauinspektor, Altona, 130 bis 150 M. monatlich, Stadtbauamt, Stadthauptkassen-Rendant und Kontrolleur der Steuerrezeptur, Rüstern, 1000 M. (Kauton 1500 M.) scheinhaft, Magist. Kassengehilfe (Groß-Lichterfelde), 1000 M., sofort Gemeindevorstand, Frenzenwalde a. O., 800 M. (Kauton 1000 M.), sofort Magist. Bureaugehilfe, Lichtenberg (Kreis Niederbarnim), 900 bis 1200 M., sofort Gemeindevorsteher Koeder, Eternsörde, 1000 M., Landrat, Registrator, Czarnikau, bis 900 M., Landrat v. Bote. — Für Militärärzte. Auf Bahnhof Rüstern (Vorstadt) Beamte für den Zugbegleitungsdiens mit 800 M. Gehalt, gesetzmäßigem Wohnungsgeldzuschuß, sowie Fahr-, Stunden- und Nachtgeldern. Meldungen sind an das königliche Eisenbahnbetriebsamt Glogau zu richten. Beim Eisenbahnbetriebsamt Glogau ein Bahnhofswächter mit 700 bis 900 M. Gehalt und gesetzmäßigem Wohnungsgeldzuschuß. Beim Magist. in Dornik ein Stadtwachmeister, Kommunalvollziehungsbeamter mit 600 M. Gehalt und etwa 300 M. Wohn- und Exzellenzgebühren, deren Höhe nicht garantiert wird. Beim Eisenbahnbetriebsamt Glogau (Stationsort vorbestanden) zwei Weichensteller mit je 800 bis 1200 M. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß. Köslin, Amtsgericht, etatsmäßiger Gerichtsbeschreiber, bis 1800 M. nebst Wohnungsgeldzuschuß. Gollnow, Zentralgefängnis, ständiger Hilfsgefängnisaufseher, bis 1500 M. und freie Dienstwohnung. Stargard, Zentralgefängnis, ständiger Hilfsgefängnisaufseher, bis 1500 M. und freie Dienstwohnung. Sogelitz, Stationsort bleibt vorbehalten, königliches Eisenbahnbetriebsamt Berlin-Stettin zu Stettin, 6 Villettschaffner, bis 1200 M. Sofort, Stettin, Zentralgefängnis, ständiger Hilfsgefängnisaufseher, bis 1500 M. und freie Dienstwohnung. — Für Militärärzte bietet sich, was in diesen Kreisen vielleicht wenig bekannt sein dürfte, jetzt wieder günstige Gelegenheit zur Ausbildung für den Gerichtsbeschreiberdienst, indem nämlich, wie der „Niederdeutsche Anzeiger“ vernimmt, das königliche Kammergericht wieder eine größere Zahl Militärärzte zur Ausbildung annimmt.

[Zur niederen Forstkarrriere.] wird der Andrang von Jahr zu Jahr, besonders seit der im vorigen Jahre erfolgten bedeutenden Aufbesserung der Förstergelälter, immer größer. Der Sohn eines im Memeler Landkreis wohnenden Lehrers meldete sich kürzlich bei der zuständigen vorgesetzten Forstbehörde, um am 1. Oktober als Forstlehrling eingestellt zu werden, konnte jedoch, da die zulässige Anzahl derjenigen jungen Leute, welche die niedere Forstkarrriere beschreiten wollen, in diesem Jahre bereits zur Einstellung gelangt ist, nicht mehr angenommen werden; selbst das beigebrachte Zeugnis für Einjährig-Freiwillige mußte unberücksichtigt bleiben. Wegen Ueberfüllung dieser Laufbahn dürfen nämlich nach einem ministeriellen Erlaß vom Jahre 1889 jährlich nur 14 Expektanten angenommen werden, die Einstellung erfolgt am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres. Es ist daher eine recht frühzeitige Anmeldung zu empfehlen.

[Zum Krankenversicherungsgesetz.] Nach § 6, Absatz 2, des Krankenversicherungsgesetzes ist im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab für jeden Arbeitstag Krankenunterstützung zu gewähren. Was nun unter Arbeitstag zu verstehen ist, ob die Sonntage mit unter diesen Begriff fallen, hat zu Zweifeln mehrfach Veranlassung gegeben. Hierzu sei bemerkt, daß für Personen, welche nach der Natur ihrer Dienstverrichtungen auch an Sonntagen zu beschäftigen sind, über doch wenigstens zur Dienstleistung sich bereit halten müssen, auch der Sonntag ein „Arbeitstag“ ist; ihnen ist in Krankheitsfällen das Krankengeld auch für die Sonntage zu zahlen. Selbstredend sind denn auch für die Sonntage Beiträge zu leisten.

[Das Schlafen bei offenem Fenster.] Ueber das Schlafen bei offenem Fenster ist schon so oft und eindringlich gesprochen und diese außerordentliche gesunde Gesplogenhait allen naturgemäß lebenden Menschen so warm empfohlen worden, daß es eigentlich überflüssig erscheinen dürfte, darüber noch weiter ein Wort zu sagen. Indessen ist es in Folge mangelhafter Anwendung hier und da Veranlassung zur Klage oder gar in Folge falscher Anwendung die Ursache leichter Katarrhe geworden, indem der Schlafende, der zudem auch noch gerade sein Bett dicht ans Fenster gerichtet, bei ganz weit offenem Fenster den kalten Nachwind über seinen noch leicht bedeckten Körper streichen ließ. — Da ist es kein Wunder, wenn Jemand unwohl wird, denn die beste Sache wird bei falschem Gebrauch ins gerade Gegenteil gekehrt. — Dem gegenüber sei hier bemerkt, daß es zunächst nicht notwendig ist, die Fenster gleich flügelweit offen zu lassen. Es genügt schon ein halber Flügel und bei sehr niedriger Temperatur ein fingerweites oder handbreites Offenhalten, also nur soviel, daß frische Luft in genügender Weise in den Schlafraum eindringen kann. Sodann stelle man das Bett so, daß es nicht direkt dem kühlen Einströmen von außen ausgesetzt ist. Endlich bedecke man sich, falls die Temperatur unter den Gefrierpunkt sinkt, mit hinreichend warmen Wolldecken. Beobachtet man diese einfachen Vorkehrungen, so wird das Schlafen bei offenem Fenster zur Sommer- wie zur Winterzeit nur von gutem Einflusse auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen sein.

[Die Einfuhr niederländischen Zuchtviehes.] ist nach einer Bekanntmachung der Kgl. Regierung zu Danzig gestattet unter der Bedingung, daß das eingeführte Vieh nicht Handelszwecken dient. Anträge sind durch Vermittelung des Landrathsamtes bei der Kgl. Regierung zu Danzig einzubringen.

[Viktualien-Markt.] Butter 1,10 M., Eier 1 M. pro Mandel, Hühner 30 Pfg. pro Pfund, Gänse 40—50 Pfg. pro Pfund, Wäzgenen 1,20 M., Großente 75 Pfg., Kleintente 40 Pfg., Moorenten 60 Pfg. pro Stück, Drosseln 40 Pfg. pro Paar, Kartoffeln 1,30—1,50 M. pro Scheffel.

[Getreide-Markt.] Der angeführte Hafer war schnell vergriffen. Preise pro 50 Pfund Markt 3,00—3,50. Futtergerste 4 M. bis 4,40 M. pro 70 Pfund. Von Wintergetreide war das Angebot sehr schwach. Stroh 26 M. pro 1260 Pfund.

[Ein frecher Einbruchdiebstahl.] ist in der verflochtenen Nacht bei dem Mollereibesitzer S. auf dem Auß. Wühlendam ausgeführt worden. Die Diebe waren über das Dach der Kaserne geklettert, haben ein Fenster des Comptoirs erbrochen und aus letzterem Geld, Cigarren und Cognac gestohlen. Die Diebe müssen dem Anzeigener nach mit den Vorkaufhäftnissen sehr vertraut gewesen sein. Ferner wurde gestern Nachmittag einem Herrn aus seiner in der Heiligengeiststraße belegenen Wohnung eine goldene Taschenuhr nebst Kette gestohlen. Dem Diebe soll man auf der Spur sein.

Nachrichten aus den Provinzen.

X Marienburg, 5. Oktober. Daß Cadaver von Vieh nicht frei auf dem Felde liegen darf, mußte in der heutigen Schöffengerichtssitzung Herr Gutsbesitzer Wunderlich-Schönwieje erfahren. Dasselbst lagen vor einiger Zeit drei in Bewegung übergehende Kühe auf einem Felde, den Passanten einen unerquicklichen Anblick bietend. Nach der Polizeiverordnung vom Jahre 1853 müssen solche Cadaver 4 Fuß tief in der Erde begraben liegen und wurde der Angeklagte zu 30 M. Geldstrafe event. 3 Tage Gefängnis verurtheilt. — Für die Bureau des hiesigen Landrathsamtes und Kreisarchivs sind die Geschäftsstunden bis zum 1. Mai n. J. auf die Zeit von 9—1 Uhr Vor- und von 3—7 Uhr Nachmittags festgesetzt worden. — Einem Beamten von Niesenburg, welcher eine „Dame“ nach hier heule zu transportieren hatte, entwich dieselbe auf dem hiesigen Bahnhofe, als derselbe seine Nothwendigkeit verdrängen ging. Derselbe konnte nicht wieder eingefangen werden. — Arg geschlagen wurde diese Nacht der Tischler May in der Birkgasse, so daß er in seine Wohnung gebracht werden mußte.

[R] Zempelburg, 6. Okt. Beim Aufwerfen einer Kartoffelgrube fanden Arbeiter des Gutsbesizers Bromm und in Kl. Wöllwitz in diesen Tagen das Scelett eines Menschen. Vor einigen Jahren schon grub man unweit dieser Stelle ebenfalls ein Menschen- und ein Pferde-Scelett aus, die, wie noch zu erkennen war, von einem Reiter nebst dazu gehörigem Pferde herrührten. Höchstwahrscheinlich haben die schanzartigen Berge bei Kl. Wöllwitz, die schon im Alterthum eine Bedeutung gehabt haben müssen, da auf dem Rampe derselben mehrfach vorhistorische Funde gemacht worden sind, vielleicht in den Polenkriegen Vertheidigungszwecken gedient, wozu sie sich auch heute noch vorzüglich eignen würden; denn lang und schmal ziehen sie sich ziegförmig hin. Ihnen vorgelagert ist Bruch- und Sumpfland, das im Laufe der Zeit allerdings mehr und mehr entwässert worden ist. — An Stelle des nach dem Rheinlande versetzten Kreisarchivinspectors Herrn Dr. Bloch ist Herr Kreisarchivinspecteur Rhode aus Neidenburg hierher berufen.

Di. Eylau, 4. Okt. Des verschwundenen Stadt-laffen-Rendanten Andree hat man noch nicht habhaft werden können. Ueberhaupt ist Vieles bei der ganzen Affaire räthselhaft. Wie schon mitgeteilt, ist A. am Abend seiner Flucht in verschiedenen Lokalen gewesen. In einem derselben hat er auf die vielen säumigen Steuerzahler geschimpft, welche ihm sein Amt schwer hätten. In einem anderen Lokal in der Nähe des Ostbahnhofes ist er zuletzt, und zwar bis 2 Uhr Nachts, gewesen. Von hier hat sich Andree, welcher viel getrunken hatte, nach dem Ostbahnhof begeben, wo er im Flur — die Wartezimmer waren schon geschlossen — bis gegen 6 Uhr Morgens, auf einer Bank sitzend, geschlafen hat. Einige Leute haben ihn bald darauf in der Nähe des Bahnhofes umherirren sehen. Es steht fest, daß er sich von hier aus nicht mit der Eisenbahn entfernt hat. Gestern wollen ihn Leute in der Umgegend von Lessen getroffen haben, und ist behufs Festnahme sofort dorthin depechirt worden. Ueber die Entdeckung der Flucht ist noch Folgendes zu erwähnen. Wie schon mitgeteilt, sollte A., welcher seinen Dienst zum 1. d. gelündigt hatte, die Geschäfte jedoch noch bis vorgestern verwalten, die Kasse gestern seinem Nachfolger übergeben. Als letzterer sich gestern Morgen zur Uebernahme einfind, theilte ihm Frau A. mit, daß ihr Mann verreckt sei, jedoch vielleicht bald kommen werde. Da der neue Rendant auch bei seinem im Laufe des Vormittags wiederholten Erscheinen A. nicht vorfand, machte er Anzeige, und es wurde nun festgestellt, daß A. geflohen sei und mit ihm Kasse und Bücher verschwunden seien. Außer einer Anzahl Kupfermünzen fand sich im Geldschranke nur die für die Fischereipact auf dem Geisichsee hinterlegte Kaution von 10,500 M. in ostpreussischen Pfandbriefen vor. Die Höhe der mitgenommenen Summe läßt sich vorläufig auch nicht annähernd feststellen, da die Bücher fehlen. Jedenfalls hat A. am 1. Oktober bedeutende Beträge einlaffirt, darunter auch 9000 M. Fischereipactgeld für das verlassene Quartal. Ferner hat A. auch den ganzen Bestand der Ortskassentasse,

deren Kassirer er war, mitgenommen. Die Bücher dieser Kasse hat er zurückgelassen. Die Höhe dieser Summe ist ebenfalls noch nicht bekannt.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 7. Okt. Der erste Operettenabend dieser Saison brachte uns gestern eine Aufführung der Zeller'schen Operette: „Der Vogelhändler“; das melodische Werk ist von den vorzüglichsten Aufführungen her so bekannt, daß wir dasselbe einer Besprechung nicht mehr zu unterziehen brauchen; es erübrigt uns darum nur eine kritische Würdigung der gestrigen Aufführung und bezüglich dieser sei im Vorhinein gesagt, daß sie vortrefflich war. Aus der Reihe der Darsteller verdient zunächst der Träger der Titelrolle, Herr Lenz genannt zu werden, der den urwüchigen, kernigen Tyroler recht gut verkörperte. Herr Lenz ist uns ja kein Neuling — er ist es besonders auch in dieser Rolle nicht, das Publikum weiß seine Vorzüge zu schätzen, es hat das Urtheil über ihn abgeschlossen und dieses Urtheil lautet durchaus günstig. Gestern machte der weiche, süddeutsche Dialekt dem Künstler zwar einige Schwierigkeiten, auch war die Intonation nicht immer rein, die Tonbildung nicht immer frei, aber die Rolle verträgt das ganz gut und dem guten Gesamteindruck seiner Leistung geschah damit keine Einbuße. Uebrigens hat es uns interessiert, von Herrn Lenz zu hören, daß es auch anno dazumal schon eine Sonntagsruhe gegeben. Vortrefflich in Gesang und Spiel war auch die Bräutigamsrolle des J. Kattner — unserer Kattner; auch sie hat sich längst in die Herzen unseres Publikums hineingelungen und gepielt und wir finden das begreiflich nachdem wir ihre „Bräutigamsrolle“ gesehen. Neu befehlt waren die Hauptrollen mit den Herren Calliano (Baron Wepf), Stein (Stanislaus), und J. Haupt (Kurirföhrer). Herr Calliano war gestern so wie er immer ist, er spielte aufbrüchlich und gestern wie früher konnte man nur mit Ueberwindung alter Ansichten über schaupielerische Kunst sich mit seiner Leistung befremden. Herr Stein ist ein guter, lyrischer Tenor, der sich hier mühelos wird behaupten können. Seine Mittelstimme ist gut und offenbar hat er eine gute Schule hinter sich; die Höhe ist sehr ansprechend, sie wird ohne Anstrengung gewonnen und klingt immer rein; die Mittellage ist gut, nur in der Tiefe klingt die Stimme matt. Wenn der junge Künstler es erst gelernt haben wird, sich unbefangener zu bewegen und seine Mittel ohne störende Beengung zu gebrauchen, dann wird er eine sehr schätzbare Kraft und eine treffliche Stütze des Repertoirs werden. — Fr. Haupt hatte mit ihrer Darstellung der Kurirföhrin Marie kein Glück. Es fehlte der jungen Dame so ziemlich Alles, was zur Verkörperung dieser Partie nöthig ist: klug-volle, ausgiebige Mittel, gute Schule, gutes Spiel und — eine angenehme Bühnenercheinung. Die Mittellage klingt ja ganz gut, die Höhe aber ist absolut kluglos und selbst überdies noch unter merklicher Anstrengung; dazu kommt dann noch der Mangel jeder Bühnenercheinung, die nun einmal nicht völlig zu entbehren ist. Das Publikum begegnete der Debutantin mit großer Neugier und wir glauben nicht, daß Fräulein Haupt die Kunst eben dieses Publikums wird erringen können. Fr. v. Glöb gab die Baronin Adelaide und errang damit einen recht schönen Heiterkeitserfolg. Die übrigen Rollen befanden sich bei Fr. Giesecke und den Herren Meyerhoff und Batsch in guten Händen. Herr Kapellmeister Singer hatte die Operette mit Fleiß einstudirt, und die ganze Ausführung gewann unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse den Charakter einer kleinen Meisterleistung, der wir warmste Anerkennung zollen. L. R.—n.

Submissionsanzeiger

Die Lieferung von Viktualien soll für die Menageliche des 2. Bataillons Infanterie-Regiments Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpreussisches) Nr. 43 vorchriftsmäßig vergeben werden für die Zeit vom 1. November cr. bis 31. Oktober 1894. Die Lieferung wird im Ganzen oder auch in einzelnen Theilen vergeben, und sind Offerten bis 20. Oktober, an das Bataillon einzureichen. Die Menage-Commission des 2. Bataillons Infanterie-Regiments Herzog Karl in Pillau. Eisenbahn Nakel-Konit. Arbeiten und Lieferungen zur Entwässerung des Bahnhofes Zempelburg und der Haltestelle Ramin sollen den 11. Oktober, Vormittag 11 Uhr, verdingen werden. Bedingungen werden für eine Mark abgegeben, und sind Angebote einzureichen an die Bauabtheilung Konit i. Westpr. Die Menagebedürfnisse für des unterzeichnete Bataillon sind für die Zeit vom 15. Oktober cr. bis 31. Oktober 1894 zu vergeben. Offerten werden bis 10. Oktober von dem Vorsitzenden der Menage-Commission entgegengenommen. Bedingungen können im Geschäftszimmer, Victoriastraße 1, eingesehen werden. IV. Bataillon Infanterie-Regiments Graf Kirchbach in Posen. Herstellung eines Bohlwerkes am Kietgraben. Zeichnungen, Bedingungen und Anschlag-Formulare liegen im Baubureau, Kietgraben 4/5 aus, und können mit Ausnahme der Zeichnungen gegen 1 M. bezogen werden. Offerten sind bis 14. Oktober, Vormittag 11 Uhr, im Baubureau, Kietgraben 4/5 einzureichen. Zuschlagsfrist von 14 Tagen bleibt vorbehalten. Danzig, 29. September 1893. Der Stadtrath.

Bereinschronik.

Der Gewerbeverein hat für Montag, den 9. Oktober, eine außerordentliche Sitzung einberufen, deren außerordentlich wichtige Tagesordnung (siehe diese im Inseratenthail dieser Nummer) eine recht lebhaftes Theilnahme der Mitglieder wünschenswerth erscheinen läßt.

Kriegerverein Elbing. Sonnabend, den 7. d. M. Verammlung. Gefangener Niederholt. Sonnabend, den 7. Oktober, Stiftungsfest im Etablissement Speiser. Vergnügungsverein Concordia. Sonnabend, den 7. Oktober, Stiftungsfest in Ruhn's Etablissement.

Telegramme

„Altprenkischen Zeitung.“ * Mannheim, 7. Okt. Hiesige Bankhäuser sind durch einen unbekanntem Schwindler, anscheinend französischer Nationalität, durch gefälschte Pariser Checks um bedeutende Summen geschädigt worden.

* Wien, 7. Okt. Nach einer Meldung aus Rom, welche der „Politischen Correspondenz“ zugeht, haben die Verhandlungen zwischen dem Papsi und der französischen Regierung wegen Ernennung des Nachfolgers des Kardinal Lavignac zu einer Verständigung geführt, jedoch nunmehr die Ernennung eines französischen Prälaten für diesen Posten bevorsteht.

* Madrid, 7. Okt. Geheime Rath von Bergmann in Berlin ist von der Königin Regentin mit dem Großkreuz vom Orden Isabella der Katholischen ausgezeichnet worden.

* Brüssel, 7. Okt. Der Correspondent der „Independance belge“ meldet aus Christiana, daß König Oscar sich definitiv dem Dreilund angeschloffen habe. Die schwedische Diplomatie mache den allerdings vergeblichen Versuch, das Gerücht zu dementiren. Die Neffen des Kaisers Wilhelm, fñgt der betreffende Correspondent hinzu, waren durchaus keine Vergnügungsreisen. — Aus Charleroi wird gemeldet, daß die Zahl der ausländischen Leute plötzlich auf 17,000 Mann gestiegen sei. Es gehen darauf hin nach Charleroi zwei Schwadronen Kavallerie ab.

Telephonischer Specialdienst der „Altprenkischen Zeitung.“ * Kissingen, 7. Okt. Trotz des starken Regens machte Fürst Bismarck mit seiner Gemahlin gestern eine Ausfahrt im offenen Wagen. Das Aussehen des Fürsten, der sich lebhaft mit seiner Gemahlin unterhielt, war ein vorzügliches. Im zweiten Wagen fuhr der aus Paris zurückgekehrte Prof. Schwening. Das Publikum begrüßte den Fürsten mit jubelnden Zurufen. Die Ankunft in Friedrichruh erfolgt heute Abend um 11 Uhr.

London, 7. Okt. Trotz des unbeschreiblichen Glends dauert der Ausstand noch immer fort. Die Arbeiter Schottlands haben sich entschlossen, je 6 Pence pro Woche für die Streikenden zu zahlen, damit das Glend etwas gemildert werde. Bei einer gestern in Sheffield stattgehabten Versammlung, welcher 12,000 Streikende beiwohnten, wurde der Beschluß angenommen, den Streik unter allen Umständen durchzuführen.

Washington, 7. Okt. Das Repräsentantenhaus nahm eine Resolution an, wonach allen jenen Staaten, die sich an der Chicagoer Weltausstellung betheiligt haben, der Dank der Union ausgesprochen werden soll.

Börse und Handel.

Berlin, 7. Oktober, 2 Uhr 24 Min. Nachm.	
Börse: Matt.	Cours vom 6.10. 7.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,90 95,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,40 96,50
Oesterreichische Goldrente	96,40 96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,70 93,50
Russische Banknoten	212,10 212,20
Oesterreichische Banknoten	161,10 161,20
Deutsche Reichsbank	107,10 107,00
4 pCt. preussische Conjols	106,75 106,90
4 pCt. Rumänier	81,40 81,40
Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten	107,90 107,90
Produkten-Börse.	
Cours vom 6.10. 7.10.	
Weizen Okt.-Nov.	144,00 143,70
Mai	155,70 157,50
Koggen: Fest.	
Okt.-Nov.	124,00 125,20
Mai	133,70 134,70
Petrolevum loco	18,40 18,40
Räböl Nov.-Dez.	48,10 48,20
April-Mai	49,10 49,00
Spiritus Nov.-Dez.	31,80 32,00

Königsberg, 7. Oktober, 12 Uhr 50 Min. Mittags. (Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl-u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. exel. Fab. loco contingentirt 56,00 A Brief. loco nicht contingentirt 36,00 „ Geld. 35,25 „ Geld.

Elbinger Standesamt.

Vom 7. Oktober 1893. Geburten: Fabrikarbeiter Gustav Grunwald 1 Z. — Former Ferdinand Wagner 1 Z. — Wöttcher Franz Thiede Jm, 1 Z. 1 S. — Fleischermeister Jul. Ed. Kofchinski 1 S. Aufgebote: Fabrikarbeiter Emil Franz mit Elisabeth Dolfsdorfer. Eheschließungen: Arbeiter August Schulz = Pangritz Colonie mit Maria Meier-Elbing. — Kesselschmied Gottlieb Friese mit Clara Wlagow. — Fabrikarbeiter Gustav Riedel mit Marie Willimick. — Musiker Franz Berner-Elbing mit Justine Panruther-Elbing. — Former Eduard Pirchner mit Maria Stein. — Tischler Ferdinand Herrmann-Elbing mit Anna Lange-Pangritz Colonie. — Maschinenschlosser Emil Ausländer-Elbing mit Johanna Grimm-Danzig. — Schuhmacher Rudolf Mautenberg-Canditten mit Wilhelmine Süß-Elbing. Sterbefälle: Arbeiterfrau Christine Dietrich, geb. Karzau, 55 J.

Dr. Nesselmann wohnt jetzt Fleischerstraße 9.



Sonntag, den 8. Oktober 1893, Nachmittags 4 Uhr, bei halben Preisen: Die Waise von Lowood. Schauspiel in 3 Akten und 1 Vorspiel von Charl. Birch-Pfeiffer. Abends 7 Uhr: Der Vogelhändler. Operette in 3 Akten von Zeller. Montag, den 9. Oktober 1893: Der Kaufmann von Venedig. Lustspiel von Shakespeare.

Th. Jacoby's groses Sortiments-Lager

Elbing, Fischerstraße 24.

Feste Preise! Strengste Reellität! Feste Preise!

Bekannt für billigste Preisnotirung.

Manufakturwaaren.

Kleiderstoffe, Seidenwaaren, Leinwaaren, Frisaden und Flannels, Baumwollwaaren, Gardinen, Teppiche, Bett- und Tischdecken.

Anfertigungen von Herren-Garderoben nach Maß unter Garantie in nur streng reellen Qualitäten nach den neuesten Journalen.

Weißwaaren.

Braut- und Gesichtschleier, Herrenkragen, Chemisets, Manschetten, Herren- und Knaben-Kravatten, Schlipse, Schleifen, Diplomaten, Knoten, Herren-Wäsche, Damen-Wäsche, Kinder-Wäsche, Seidene Schürzen, Cachemir-Schürzen, Panama-Schürzen, Wirthschafts-Schürzen, Tüdel-Schürzen, Mädchen-Schürzen, Kinder-Schürzen, Tricotagen, Tricot-Tailen, Blousen, Wollene Blousen.

Buz- und Mode-Artikel. Zu jeder Saison Neuheiten.

Großes Lager von fertig garnirten Damen-, Mädchen- u. Kinderhüten, Filzhüten, Strohhüten, seidene Capotten, wollenen Capotten, Spitzen-Capotten. Großes Seidenbandlager, Fichus u. Schleifen, Ballumnahmen, Gesellschaftsumnahmen, seidene Herrentücher, seidene Damentücher, seidene Kindertücher. Echte Spitzenhals, Neuheiten in Plaids, Glacehandschuhe, Tricothandschuhe, seidene Handschuhe, Zwiin-Handschuhe. Garnirungstoffe in schwarzen Merveillex, couleurten Merveillex, Crêpe de chine's, schwarzen Damascés und in den neuesten französischen Gazestoffen für Ballzwecke. Couleurte echte Sammete, schwarze echte Sammete, couleurte Blüsch's, schwarze Blüsch's in großer Farbauswahl. Großes Lager in den neuesten Garnirungsspitzen.

Passementrie-, Kurzwaaren-, Strick- und Näh-Materialien.

Couleurte russische Galons, couleurte seidene Gimpen, schwarze seidene Gimpen, couleurte wollene Gimpen, schwarze wollene Gimpen, Passementrie-Stuartsragen, Passementrie-Schärpen, Passementrie-Gürtel, Passementrie-Tailengarnituren, Passementrie-Rockgarnituren, Passementrie-Schlösser, Passementrie-Knebel, Passementrie-Nesteln, Passementrie-Knöpfe, Perlmutter-Knöpfe, Goldknöpfe, Stahlknöpfe, Dredknöpfe, Metallknöpfe, Zedknöpfe. Stremadura (von Lehner & Sohn, Schweizerthal), Schickardt's diamant-schwarze Baumwolle, couleurte Baumwolle, drellirte Baumwolle, Rockwolle, Zephyrwolle, Gobelinwolle, Taubenwolle, Mooswolle, Strumpfwolle, Sockenwolle. **Spezialitäten in Strumpfwollen:** Hercules-Wolle, Prinzessinnen-Wolle, Maschinen-Kronengarn, Häfelgarn, G. G. A. Garn. Wollene u. baumwollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder. Die besten Futterjachen, wie: Deutsche Cöpers, englische und deutsche Satins, Moirees und Shirtings, Poketing für Schneider.

Berliner Commissionslager

Sonnenschirmen:

Seid. Volant Schirme, Seid. Damascé-Schirme, Seid. Changeant-Schirme.

Regenschirme

für Herren, Damen und Kinder.

Wiener u. Berliner Lederwaaren.

Portemonnaies, Portetrefors, Beutel, Cigarrentaschen, Brieftaschen, Necessaires etc.

Bijouteriewaaren aller Art.

Großes Lager

sämmtl. Hand-Strick-Wollen.

Ganze Aussteuern werden geliefert.

Bei Comptant-Zahlung werden der billigen Preise wegen keine Cassa-Zconto bewilligt, dagegen

für Staatsbeamte, Communalbeamte, Privatbeamte, Privatfamilien auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen hier am Platze und nach auswärts.

Detail-Verkauf im Parterre-Lokal.
En gros-Lager in der 3. und 4. Etage.

Die Militär-Vorbereitungsanstalt

zu Königsberg i. Pr. (Dir.: Dr. J. Rockel), Vord. Rossg. 49, einziges staatl. conc. Institut der Prov. Ostpr. Die neuen Curse beginnen am 2. October. Aufnahme jederzeit.

Wegen **wirklicher Aufgabe** unseres

Leinen- und Weisswaaren-Lagers

als Geschäftszweig stellen wir **von heute** nachstehende Gegenstände zum

Ausverkauf

und bieten eine **nie wiederkehrende Gelegenheit**, **billigst** zu kaufen:

Leinen jeder Breite in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Stücken, Halb-Leinen, Hemdentuche, Piqués, Satins, Bettrells, Inlets, Züchen, Tischgedecke, Händtücher, Theegedecke, Taschentücher, fertige Wäsche, Pantalons, Jupons, Einsätze, Stickereien.

Gardinen, Kragen, Manschetten.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

NB. Außerst günstiger Einkauf für Aussteuern!

Der Verkauf geschieht nur gegen baar!

Sie gestatten doch!!

Sie darauf aufmerksam zu machen, daß ich nicht nur das **größte Lager** der **hervorragendsten Neuheiten** in

Damen- und Mädchenconfection

unterhalte, sondern auch dafür bekannt bin, stets das **Vorteilhafteste** und **Gediegenste** in

Herren- und Knaben-Garderoben

sowohl vom Lager, als auch nach Maß zu liefern. Die **letzterhienenen** Erzeugnisse dieser Saison in

Kleiderstoffen, Wolle und Seide

befinden sich in **unabsehbarer Auswahl** am Lager, und bietet deren **Preiswürdigkeit** geradezu **Ueberraschendes**, ebenso ist die **Abtheilung** für

und bemerke noch schließlich, daß ich die **besten** Fabrikate

echt böhmischer gereinigter Bettfedern und Dauen

auf Lager habe und offerire solche schon von **75 Pfg. p. Pfd.** an.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Preise, wie bekannt, stets die billigsten!!

Winter-Saison 1893-94.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinse, Schablonen, Ritt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Wagenfett! Maschinenöle!
vorzüglichster Qualität billigt.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Carbolinum
zum äußeren Anstrich,
Antimerulion
zum inneren Anstrich
billigt.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Für Tischler
Leime in großer Auswahl,
Schellack Ia, blond und orange,
Sandpapier, Feuersteinpapier,
Kleinsteinpapier in großen und kleinen Bogen.

Bimstein, leichte und große Stücke,
Wiener Bimstein,
Catechu in Blöcken und in Tafeln,
Mahagonibraun,
Kali, Politurenspiritus,
Leinöl, bester Qualität,
billigt.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsch, München.

Für Leidende!

Appetiterregend und sehr nervenstärkend ist der nach eigener Methode aus bestem Malaga hergestellte Chinawein. Derselbe ist **reich an wirksamen Stoffen.** (1 Flasche Mk. 3.)

Bei **Bleichsucht** und den daraus entstehenden Schwächezuständen, ebenso bei **mangelhafter Blutbildung** ist mein Chinawein in Verbindung mit sehr leicht verdaulichen Eisenpillen (Schachtel Mk. 1) das **vorzüglichste, sicherste Mittel.**

Zu gleichem Zweck dient Chinawein mit Eisen. (1 Flasche Mk. 3.)
Gegen **Verstopfung** ist das **beste Mittel** Sagradawein. (1 Fl. Mk. 2.)

Derselbe regelt die **Verdauung außerordentlich.**
Bei jed. Artikel Prosp. u. Gebrauchsanw. Bei Bestell. v. 6 Flasch. einer Sort. 1 Fl. gratis. Stetes groß. Lager aller neu ersch. Arznei- u. diätetischen Mittel. Alleinige Bezugsquelle Askanische Apotheke, Berlin S.W. 46.

Ein Lieutenant a. D. Roman von Arthur Zapp.

Mit diesem großen, spannenden Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein **neues Quartal.**
Abonnementspreis der Gartenlaube vierteljährlich **1 Mark 60 Pf.**
Man abonnirt auf die Gartenlaube bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko
Die Verlagshandlung: **Ernst Reil's Nachfolger** in Leipzig.

August Wernick Nachf.,
Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestr. 7.
Sämmtliche Neuheiten

für die
Herbst- und Winter-Saison
sind eingetroffen.

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilage pro Seite 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 237.

Elbing, Sonntag

8. Oktober 1893.

45. Jahrg.

3. westpreussische Provinzial-synode.

Danzig, 6. Oktober.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen nahm die Synode Kenntniss von einer Verfügung des evangelischen Oberkirchenrathes, welche anordnet, daß die Gemeinde-Umlage für den Pensionsfonds der evang. Landeskirche auch weiter in der bisherigen Höhe von 1 1/2 Prozent der Staatsklassen- und Einkommensteuer zu erheben ist. Ohne Debatte wurde dann auch von einer Tabelle Kenntniss genommen, aus welcher die Stellung der einzelnen Kreisynoden zu einer Aufstellung der wichtigeren und gemeindlichen Verhältnisse der Provinz Westpreußen hervorgeht. Auch gegen die Aufstellung über die von dem Consistorium verwalteten kirchlichen Fonds habe die Synode nichts einzuwenden. Der Fonds für kirchliche Zwecke habe ein Vermögen von 2905 Mk., der Gelangbuch-Fonds ein solches von 6358 Mk., der Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Fonds ein solches von 821 Mk. und der Unterstützungs-Fonds zur reformirten Gemeinde ein solches von 3826 Mk.

Eine längere Debatte rief der Antrag der Finanzkommission hervor, die Synode wolle beschließen, für provinziale Zwecke der inneren Mission 1000 Mk. jährlich in den Etat pro 1893-97 einzustellen. Herr Pfarrer Dr. Claas-Braust empfahl als Berichterstatter der Kommission den Antrag, der dem Vereine die Anstellung eines Vereinsgeistlichen möglich macht, was heute bei den geringen Mitteln nicht angänglich gewesen sei. Herr Pfarrer Ebel-Graudenz wünscht, daß die 1000 Mk. nicht ausschließlich für den Vereinsgeistlichen verwendet würden, sondern daß sie zur Verfügung des Provinzial-Vorstandes stehen sollen. Herr Landrath Zander-Marienburg wies als Mitglied der Finanzkommission darauf hin, daß schon aus dem Wortlaute des Antrages hervorgehe, daß die Summe für „provinziale Zwecke“ der inneren Mission bewilligt werden solle. Ferner wünschte er Aufklärung darüber, ob auch die Kreisynoden eine ähnliche Aufwendung in ihre Etats aufnehmen dürfen. Der Staats-Commissarius, Hr. Präsident Meyer erklärte, daß das Consistorium derartige Ausgaben nicht beanstanden würde; es würde es vielmehr mit Freude begrüßen, wenn die Kreisynoden sich auch auf diesem Felde thätig erweisen möchten. Superintendent Braun bittet, daß die 1000 Mk. für den Vereinsgeistlichen verwendet würden, da derselbe heute alle Sonntage durch seine Amtshätigkeit gefesselt würde und nur an Sonntagen Feste der inneren Mission abgehalten werden könnten. Er würde es lieber sehen, wenn die Summe um 200 Mk. erhöht würde, um auch dem Synodalvertreter eine Entschädigung gewährt zu können. Herr Superintendent Karman-Schwef sprach sich gleichfalls dafür aus, daß die Summe von 1200 Mk. dem Provinzial-Vorstand zu überweisen sei, mit der Maßgabe, daß sie dem Vereinsgeistlichen und dem Synodalvertreter überwiesen würde, während Herr Consistorialrath Frank den Antrag stellte, daß der Betrag dem Vorstande für innere Mission direct zur Verfügung gestellt werde. Die Synode beschloß, 1200 Mk. zu bewilligen und dem Vorstande unter Berücksichtigung der von der Synode gewünschten Verwendungszwecke die Verfügung über die bewilligte Summe zu übertragen.

Ein zweiter Antrag der Finanzkommission, die gegenwärtigen Termine und Modalitäten für die Ein- sammlung der Kirchen- und Hauskollekten beizubehalten, wurde ohne Discussion angenommen.

Ueber den Antrag der Kreisynode Konitz, die Synode wolle dahin wirken, daß vor Bildung neuer und Vermindeung alter Barochien die Kreisynode resp. deren Vorstand gehört werden, ferner daß auch schon vor Bildung der Vicariatsbezirke eine Vernehmung der Interessenten in der Weise geschehe, wie sie das allgemeine Landrecht bei der Bildung von Kirchspielen vorschreibt, referirte als einer der Antragsteller Herr Pfarrer Mühsamen. Der Staats-Commissarius sprach sich zustimmend aus und sagte zu, daß er der Anregung, betreffend die Kreisynoden, in Zukunft Folge leisten werden, allerdings könne er die Zusicherung nicht geben, daß er in jedem einzelnen Falle bei Bildung von Vicariatsbezirken die Interessenten hören könne. Die Synode beschloß, mit Rücksicht auf die Erklärung des Staatscommissarius den Antrag der Synode Konitz für erledigt zu erklären.

Es folgte die Verathung des Antrags der Kreis-synode Marienwerder, die Synode wolle beschließen, den evangelischen Oberkirchenrath und die General-Synode zu bitten, bei den Staatsbehörden Schritte dahin zu thun, daß den Geistlichen, die in entfernten Außengemeinden zu thun haben, fest bestimmte Summen als Zulage bewilligt werden, über welche sie Rechenschaft abzulegen haben. Herr Superintendent Braun empfahl den Antrag sehr warm. Herr Pfarrer Schewe beklagt sich darüber, daß z. B. den Kreislichulinspectoren so viel Reisekosten gewährt würden, „daß sie mit Extrapost fahren könnten“. Man möge nur den Geistlichen einen geringen Theil der Reisekosten gewähren, dann würde vieles geleistet werden. Der Staatscommissarius stellte fest, daß

das Ministerium dem Consistorium einen Reisefonds überwiesen habe, um dessen Erhöhung das Consistorium bereits nachgesucht habe. Eine Entscheidung liege zur Zeit noch aus.

Im Zusammenhange mit dem vorstehenden Antrage stand ein zweiter Antrag der Synode Marienwerder, welcher sich für eine Vermehrung der Vicariatsstellen ausdrückt. Herr Präsident Korsch beantragt, den Antrag dahin zu ändern, daß die Einrichtung eines Predigerseminars für Ost- und Westpreußen gefordert werde. Nach kurzer Debatte wurden dieselben einstimmig angenommen.

Die Synode Marienwerder hatte ferner einen Antrag gestellt, die Provinzial-Synode wolle an geeigneter Stelle mit allem Nachdruck dahin wirken, daß in Pölslin eine evangelische Schule eingerichtet werde. Auf einem früher schon eingereichten Antrag hatte der Minister erwidert, daß die Einrichtung einer besonderen evangelischen Volksschule in Pölslin schon vor Jahren Gegenstand eingehender Erwägungen der Unterrichtsverwaltung gewesen sei. Die Gemeinde Pölslin habe sich dem Project gegenüber ablehnend verhalten und es sei auch jetzt nicht darauf zu rechnen, daß die Gemeinde freiwillig das Bedürfnis zur Einrichtung und Unterhaltung einer evangelischen Volksschule anerkennen werde. Ein zwangsweises Vorgehen erscheine aber aussichtslos.

Es entspann sich eine lebhafte Debatte, in der sich sämtliche Redner für den Antrag aussprachen. Herr Pfarrer Ebel-Graudenz glaubte den Inhalt der Debatte mit folgenden Worten zusammenfassen zu müssen: „Der hochwürdigste Bischof in Pölslin will keine evangelische Volksschule, wir aber wollen eine solche.“ Der Antrag wurde dann einstimmig angenommen.

Es folgten dann Berichte über die Wirksamkeit der Heidenmission und über die Bibelarbeit. Die Synode nahm von den Berichten ohne Discussion Kenntniss und beschloß, die nächste Sitzung Sonnabend Vormittag 10 Uhr abzuhalten.

Das Wetter im 4. Quartal 1893.

(Nach H. Falb.)

Die Praxis der Wetteranfrage ist uralte, aber die meteorologische Wissenschaft mit der Wettertelegraphie und den Wetterkarten in den Zeitungen ist ein Kind der Neuzeit, und zwar ein recht unglückliches, weil es am grünen Tisch geboren wurde. Man mißt Temperatur, Luftdruck, Feuchtigkeit, Niederschlag, Bewölkung, Wind und Sonnenschein — jedes für sich einzeln — und bestimmt darnach das Wetter. Natürlich wurden sofort alle alten Wetterregeln der Volkspropheten für Unsinn und Aberglauben erklärt. Allein das Bergnügen dauerte nicht lange. — Heute bekümmert sich das Publikum garnicht mehr um die Wetteranfragen in den Zeitungen, weil sie doch nicht eintreffen, höchstens zufällig einmal. Der Postknecht aber, der Schäfer, Fischer, Schiffer und Bauer, sie bedienen sich zur Wetterbestimmung keiner Instrumente, ihnen genügt das, was man in der Natur sieht, um mit größerer Genauigkeit das Wetter vorherzusagen, als es die Gelehrten können. Die Wissenschaft würde wahrlich weiter kommen, wenn sie einmal beherzigen wollte, daß hinter jedem Aberglauben eigentlich ein Naturgesetz steckt, wenn auch oft verschmommen und verschleiert und unbewußt.

Falb hatte deshalb Glück, daß er wieder auf natürliche, naheliegende Ursachen zurückgriff, und die Erfahrung hat ihm Recht gegeben. Die kritischen Tage nach Falb sind bekanntlich die Tage der atmosphärischen Hochfluth, die eintritt bei der Erdnähe, sowie beim Aequatorstand der Sonne und des Mondes, bei Neun- und Vollmond, sowie endlich bei Mond- und Sonnenfinsternissen.

Es war ein glücklicher Griff von Falb, daß er zur Vorausbestimmung des Wetters den Mond wieder herbeizog, von dessen Einfluß auf das Wetter die Gelehrten nichts mehr wissen; namentlich sind Neunmond und Vollmond kritisch, aber nicht nur der Mondwechsel selbst, sondern auch der Tag vorher und nachher. Falb hätte getrost noch einen Schritt weiter gehen dürfen, denn auch das erste und letzte Mondviertel sind kritisch, das weiß das Volk längst, welches sagt: „Mit dem Mond wechselt das Wetter.“ Wie wenig Werth die wissenschaftlichen Wetteranfragen in den Zeitungen haben, beweist allein die Thatsache, daß an den Tagen mit Mondwechsel diese Prophezeiungen niemals eintreffen.

Wie der Mensch ein Ganzes ist, so ist auch das Wetter ein Ganzes. Wie man den Menschen in Knochen, Muskeln, Eingeweide u. zerlegen kann, so kann man auch das Wetter in Temperatur, Luftdruck, Niederschlag, Wind u. zerlegen, aber wenn man bei dieser Zerlegung stehen bleibt und die Sache nicht wieder zu einem Ganzen zusammensetzt, so ist es genau, wie bei einer Leichenurtheil, die man in ihre Theile zerlegt hat, und im Einzelnen genau kennt, ohne sie wieder zusammensetzen zu können; man versteht namentlich ihren Gang nicht. Und wie die Uhr hat auch die Witterung ihren Gang, und man

versteht die Witterung nicht, wenn man nicht sieht, wie alle Theile zusammen marschiren.

In der Praxis wird man nun zunächst also daran festhalten, daß mit dem Mondwechsel auch das Wetter wechselt. Vielfach fallen die kritischen Tage mit dem Mondwechsel zusammen. Die kritischen Tage für das 4. Quartal sind nun folgende (ohne erstes und letztes Viertel):

9. Oktober	kritischer Tag 2. Ordnung.
25. " "	" " 1. " "
8. November	" " 2. " "
23. " "	" " 1. " "
8. Dezember	" " 3. " "
23. " "	" " 2. " "

Es fallen also in dieses Quartal diesmal wenig kritische Tage, und daß sie so regelmäßig liegen, ist nur ein Zufall, nicht immer ist das so. Wahrscheinlich ist der 9. Oktober sogar ein kritischer Tag 1. Ordnung, da an diesem Tage eine unsichtbare Sonnenfinsternis eintritt, wie es auch mit dem 16. April war.

Die Mode.

Die an unsere Kleiderkünstler gestellten Anforderungen steigern sich in der That zu außerordentlichen. Handelt es sich doch bei Herstellung der Toilette nicht allein um ein Eingehen auf die letzten Erscheinungen der Mode, sondern auch gleichzeitig um ein Vermeiden auffälliger Uebertreibungen und eine passende Wahl betreffs der Formen und des Materials. Unter den verschiedenen Stilarten, die noch im Herbst und im Winter in Frage kommen, lassen sich bereits Wandlungen wahrnehmen, die hoffentlich nicht zu ihrem Nachtheil ausfallen. Erhält sich auch die weite Hockform der Röcke ohne die angebotene Stütze der Kreolinne in Gunst, so gilt doch die flache, oft recht dürftige Form an den Hüften nicht mehr als bedingt, vielmehr gestaltet sich diese Parthie durch fallige Schößarrangements bei weitem leidlicher. Von den reichen Rockbesätzen und dreifachen Rockabtheilungen in der Form breiter Volants ist man bereits zur Tunika übergegangen, deren Entwicklung die nächste Zeit bringen wird. Der weite Aermel, sowie die Berthen- und Reversbesätze auf der mit Gürtel, Schöß oder übergehaktem Rock abschließenden Taille haben bisher keine Aenderung erfahren.

Unter den Kleiderstoffen wird die Neigung für einfarbige Gewebe bemerkt. Jedenfalls haben die vorläufigen Umbrö-Muster, die selbst zwischen den schottischen Karreeen ihre Licht- und Schattenspiele zur Geltung brachten, ihre Reize eingebüßt. Kräftige Diagonal-Cheviots in den beliebtesten mittelbraunen, sowie grünen oder marneblauen Tönen zählen zu den widerstandsfähigsten Panamas und Kates-Gewebe zu den jetzt beliebtesten, in zwei Farben schillernden Fabrikaten. Als Kaschel ist ein eigenartiges zweifarbige Gewebe eingeführt, das als Nationaltracht des südlichen Rußlands unser Interesse erregt. Ähnlich dem russischen Sammt wirkt der mit Serge-Noyal bezogene Stoff, unter dessen dunkler Deckfarbe ein leuchtendes Roth hervorstrahlt. Granitartige Muster mit kupferrothen Seidenfarben zwischen schlingartigen grünen schwarzen Wollfäden vermittelte die reizvollsten Farbenspiele. Glatte Tuche und kräftige Cheviots werden in Goldfäberbraun, Marineblau und Grün bevorzugt. Als Aufschmückung der blauen Kleider verwendet man schwefelgelben Sammet, der in breitem Revers auf der Taille und den Aermeln zur Geltung kommt. In Uebereinstimmung hiermit durchstreift man die Ränder der Doppelröcke mit gelben Steppstichreihen und wählt zum Taillenschluß goldene Kugelnöpfe. Ein außerordentlich praktisches Besatzmaterial bietet sich mit den breiten Treppen, deren Geflecht neuerdings mit Pleinmuster verziert wird.

Als Neuheiten der herbstlichen Hutmode sind die Formen Napoleon und Harlekin — Dreimaster — zu erwähnen, die beide, etwas zurückgesetzt, das Vorderhaar sichtbar werden lassen. Ueber den vorn emporgebogenen Rand der erstgenannten Form neigen sich Amazonenfedern, während der dreifach aufgeschlagene Dreimaster in letzter Weise mit Federphantasien, Schleiern, Fetz und Spitze verziert wird. Die Vorliebe für Zusammenstellung aus schwarzem und weißem Material zeigt sich auch an den herbstlichen Filz- und Fetzhüten. Weißer Reiter, weiße Taubenschlägel, zwischen denen eine Fetz-Alzrette aufsteigt oder weiße Spitze vermitteln die hübschesten, nach wie vor sich flügelartig ausbreitenden Garnituren. Sehr apart erscheinen Toques aus kleinen buntschillernden Federchen, die einer Grundform aus Steifstift aufgesetzt, keinen weiteren Auspug zeigen, als zierliche, in allen Farben schimmernde Flügelchen. Die Federn der Merle, der Kronentaube, des Fawes, sowie Palettes aus Vierzahn, Pelikan, Auerhahn werden gerne verwendet. Ueber die Form der aus flachen Filzplatten gebogenen Hüte entscheidet die Phantasie der Modistin, ebenso über die unter oder auf, vorn oder seitwärts anzubringende Garnitur. Die Schleier werden größer als bisher getragen, und zwar wählt man sie in Uebereinstimmung mit dem Hute aus schwarzem, braunem — der bevorzugtesten Farbe — oder blauem Seidentüll mit Plein und Bordüre in weißer Seidenstickerei. Zu den vielgetragenen Boas

aus Spitzenrüschen werden in den herbstlich kalten Tagen kleine Muffen aus gleichem Material zur Empfehlung kommen.

Emmy Heine.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Wie der Kaiser im Jagdschloß Rominten wohnt!** Wenn man den mit kostbaren Teppichen belegten Korridor des linken Schloßflügels überschritten hat, erblickt der Besucher auf dem freien Platze zwischen zwei Wendeltreppen ein von den norwegischen Baumeistern des Schloßes gewidmetes starkes Hirschgeweih mit norwegischem Moose belegt, an dessen „Rose“ eine aus goldgelben Immortellen geschmackvoll zusammengestellte Krone liegt, welcher ein Schreiben in gebundener Rede beigefügt ist. In demselben drücken die Norweger ihre Begeisterung für den Kaiser aus und fügen den Wunsch bei, daß das von ihnen erbaute Schloß dem Kaiser eine rechte Ruhe- und Erholungsstätte sein möge. Sämmtliche Zimmer des Schloßes sind mit genau zur Zimmergröße passenden Fußteppichen, in grauem Farbenton gehalten, ausgestattet, die Fenster mit Vorhängen von englischer Fabrikat geschmackvoll decorirt. Außer vielen Figuren in Kupfer, Majolika, Cydraulik und Steingut schmücken meistens Gemälde die Wände. Im zweiten Stockwerk führt die erste Thür in das kaiserliche Wohnzimmer. Außerordentlich schön sind in ihm zwei Sophas, gewissermaßen nur welche Federpolster in brauner Farbe. Ueber einem hängen die Bilder des Kaisers und der Kaiserin Friedrich. An das Wohnzimmer grenzt links ein äußerst freundliches Gemach, welches für einen etwaigen Gast des Kaisers bestimmt ist. Weiter kommt man in das Arbeitszimmer, wo namentlich der Arbeitstisch auffällt. Auf ihm steht eine Stuhlguhr aus Eisenblech, von Kaiser Wilhelm I. stammend. Die nächste Thür führt zum Schlafzimmer, das eine herrliche Ausstattung aufweist. Vor allem fallen verschiedene Bilder ins Auge, ferner eine Wanduhr aus schwarzem Material geschnitten, ein kostbares Waschservice, die Bettgestelle, auf goldenen Pfosten ruhend, deren Endstücke mit goldgepreßten Arabesken ausgefüllt sind. An dieses Gemach schließt sich das Badezimmer, ebenfalls bis in die kleinsten Details kunstförmig ausgestattet. Den Mittelbau nimmt der Speisesaal ein mit einer Tafel für 12 Personen. An der Decke hängen zwei mächtige Kronleuchter. Außerdem wird der Raum von ca. 12 fünfarmigen Kandelabern, in Kunstguss mit Gold verziert, erleuchtet. Ein mächtiges Buffet bedeckt fast die Hälfte der einen Wand. Außer einem Weinservice in Zinn ist es mit altheutigen Tablett bestell und mit Trinksprüche in Eichenholzfassung verziert. Auf den Vorsprüngen der Wände stehen altheutische Krüge, Trinkschalen, Trinkhörner, Humpen u. Schließlich ist noch das Versammlungszimmer zu erwähnen. Der rechte Flügel, welchen die Herren aus der kaiserlichen Umgebung bewohnen, ist ebenfalls bequem ausgestattet. Elektrische Klingelzüge führen durch das ganze Schloß, das an jedem Stockwerk mit breiten Veranden umgeben ist. — Wie es heißt, wird Kaiser Wilhelm nach Beendigung seines Jagdaufenthaltes in Rominten sich nach zur Abhaltung von Jagden nach Württemberg begeben.

Bermischtes.

* **Erstaunliche Enthüllungen** über die jüngsten amerikanischen Eisenbahnüberfälle bringen soeben eingegangene briefliche Mittheilungen aus der Weltausstellungsstadt, denen wir Folgendes entnehmen: Die Vermuthung der amerikanischen Polizei, daß sie die Hauptbetheiligten an den Eisenbahnüberfällen in den letzten Wochen unter dem Eisenbahnpersonal zu suchen habe, hat sich leider schon bestätigt. Unter dreizehn seitdem verhafteten Eisenbahnbeamten befinden sich nicht weniger als neun, bei denen schwere Verdachtsmomente vorliegen: zwei davon sollen sich sogar bei dem Ueberfall bei Kehler, sowie bei dem Handod unter den maskirten Briganten befunden haben. Interessant sind die Angaben, die jetzt erst seitens mehrerer Reisender, die sich in dem bei Kehler in der Nähe von Chicago überfallenen Zuge befunden haben, bei der Chicagoer resp. Newyorker Polizeibehörde gemacht worden sind. Danach wollen mehrere derselben schon lange vor der Stelle des Ueberfalles eine auffällige Verminderung der Zugsgeschwindigkeit wahrgenommen haben, trotzdem keine Haltestelle in unmittelbarer Nähe war. Erwiesen ist, daß der Zug bereits hielt, ehe die ersten Schüsse fielen. Der bei Kehler getödtete Lokomotivführer wird von der Polizei als einer der Hauptbetheiligten mit Bestimmtheit bezeichnet, und man nimmt an, daß seine Verwundung, der er später erlag, ohne die Bestimmung wieder erlangt zu haben, durch eine verirrte Kugel herbeigeführt wurde.

Seidenstoffe

von von Elten & Keussen, Crefeld.

direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschtesten

Cacao „Riquet“
ausgewogen pro Kilo 5 Mark
empfangung in frischer Sendung
Bernh. Janzen.

Senf- und Dillgurken,
Preißelbeeren empfiehlt
Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil.
Drei-Königen.
Dienstag, d. 10. Okt., Abends 5 1/2 Uhr:
Missionsgottesdienst.
Herr Missionar Glöckner aus Hohen-
thal in Süd-Afrika (Natal).

Gewerbe-Verein.
Montag, den 9. Oktober,
Abends 8 Uhr:
Außerordentliche Versammlung.
Tagesordnung:
1) Jahresbericht.
2) Rechnungslegung und Decharge.
3) Etat.
4) Wahl zum Curatorium der Heizer-
schule.
5) Vorstandswahl.
6) Tag des Stiftungsfestes.
7) Besprechung über die Erwerbung
eines Vereinshauses und der Kor-
porationsrechte für den Verein.
Der Vorstand.

Gewerbehaus.
Sonntag, den 8., Montag, den 9.,
und Dienstag, den 10. Oktober:
Drei humoristische Soireen
der hier so beliebten
Robert Engelhardt'schen
Leipziger Quartett- und
Concert-Sänger,
welche jetzt im Artushofe zu Thorn mit
großem Beifall aufgetreten.
Herrn: Direktor Robert Engelhardt,
Wilhelm Bischoff, Otto Lemke, Henry
Zobel, Fritz Cuny und der Damen-
Solisten Heinrich von Metz-Rafaelli.
Täglich neues humoristisches bezantes
Programm. Dasselbe Abends an der Kasse.
Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pfg.
Billets im Vorverkauf à 50 h. in der
Conditorei R. Selckmann zu haben.

Landwirthschaftlicher Verein
„Ellerwald.“
Zuchtvieh-Auktion
auf dem Hofe des Besitzers und Gast-
wirths **Martin Foth** zu **Eller-
wald 5.** Trift bei Elbing am
Donnerstag, den 12. Oktober cr.,
Vormittags 10 Uhr,
über **15 importirte Holländer Bull-
und Kuhfäher mit heerdbuch-
mäßigen Abzeichen.**
Auch Nichtmitglieder sind zu dieser
Auktion eingeladen und zum Ankauf
berechtigt.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Unter Bezugnahme auf meine Be-
kanntmachung vom 29. Juli cr., N. N.
S. 348, betreffend die Einfuhr nieder-
ländischen Zuchtviehs, mache ich hier-
durch bekannt, daß der Herr Minister
für Landwirtschaft, Domänen und
Forsten, auch Volkerei-Genossenschaften,
die Einfuhr von holländischem Rindvieh
unter den in der genannten Bekannt-
machung angegebenen Bedingungen ge-
stattet hat, sofern das eingeführte Vieh
nicht zu Handelszwecken verwendet wird.
Diesbezügliche Anträge sind durch Ver-
mittlung des betreffenden Landraths
bei mir anzubringen.
Danzig, den 30. September 1893.
Der Regierungs-Präsident.
F. B. gez. Rahlv.

Empfehle zu sehr billigen Preisen
**Hochzeit-, Geburtstags-,
Fahnen- und Gelegenheits-
geschenke**
in Gold, Silber, Alfenide
und Besteckwaaren.
Taschenuhren, Regulateure,
Stand-, Wand- und Beck-
uhren in jeder Preislage.
Reparatur-Werkstätte
für Uhren und Goldwaaren.
J. Lewy, Schmiedestr.

Ein Speicherplatz,
in erster Reihe gelegen, ist zu verkaufen.
Näheres durch **Julius Entz.**

Zur
Militair-Einstellung
empfehle
**Reisetaschen,
Militair-Koffer,**
sowie
**Unterkleider,
Socken,
Kämme und Bürsten**
zu billigsten Preisen.
Alexander Müller.

Schulterkragen
aus Krümmern, Astrachan, Plüsch etc.
sind in selten großer Auswahl nur
neuer Facons eingetroffen und
empfehle zu anerkannt billigsten
Preisen.
Alexander Müller.

Unterkleider
für
Damen und Herren
in anerkannt bewährten Qualitäten
empfiehlt
Alexander Müller.

Harzer Kanarien-Vogel
prachtvolle, flotte Hohl- u. Klingenrolle,
Stück 5, 6, 8, 10, 12 Mark, je nach
Leistung, versendet unter Garantie leb.
Ankunft gegen Nachnahme L. Förster,
Zoologische Handlung, Chemnitz. Um-
tausch gern gestattet. Preisliste über
Sing- u. Ziervögel, sprechende Papageien
gratis und franco.

Bartlosen sowie allen, welche an
Haarausfall leiden, empfehle als
einzig sicher wirkend
und absolut
unschädlich
mein auf
wissenschaftlicher
Grundlage
hergestelltes
**Haar-
Präparat.**
Erfolg schon nach wenigen Wochen, selbst
auf kahlen Stellen, wenn noch Haar-
wurzeln vorhanden sind. (Auch vorzüglich
gegen Schuppen.) Viele Dankschreiben.
Sicherer Bartwuchses.
Förderer des
ersten wenige Wochen um sich einen
schönen und vollen Bart zu beschaffen.
Kein Bartwuchsschwindel.
In 1000fach bewährter Haarwuchsstoff-
herstellung des Verlags bei Nichterfolg-
Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen
Flacon à M. 3 — von
A. Schürmann, Frankfurt a. M.

Bruno Stelter,
Jnn. Mühlendam 33.
**Eleganteste
und modernste Ausführung
sämmlicher
Blumen-Arrangements!**

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.
Ein junges, gewandtes Mädchen
aus anständiger Familie, sucht Stellung
im Geschäft oder als Stütze der Haus-
frau. Zu erfragen
Wollweberstraße 9, 1 Tr., rechts.
1 großes Grundstück wegen Fortzug
zu verkaufen. Zu erfragen Schulstr. 17.

! Nur zwei Tage!
Wichtig für Damen.
Neueste von Fräulein Amalie v. Franckhen einzig und allein
erfundene Methode. Eine Vertreterin wird im Gewerbehaus
nur Montag und Dienstag, den 9. und 10. October cr.,
Vormittags von 10—12, von 2—4 Uhr, unentgeltliche Unterrichtsstunde
abhalten in der
Smyrna-Teppich-Knüpferei.
Ohne jedes Werkzeug außer Schere. Die sensationelle Beschäftigung
soll als Hausindustrie eingeführt werden. In Danzig in drei Tagen
1000 Damen unterrichtet. Fertige Arbeiten zur Ansicht. Lehr-
material billigt: Saphatissen M. 2,50, Teppiche 6,75. Das
Erlernen erfordert 1/2 Stunde.

Herbst-Tailen u. Blousen
neueste Facons, empfang in selten schöner Auswahl
in nur guten haltbaren neuen Stoffen
Alexander Müller.

Hochzeits-Geschenke
Geburtstags- und Gelegenheits-Geschenke
empfiehlt die erhaltenen
Neuheiten
Alexander Müller, Elbing.

Dienstag, den 10. d. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr,
werde ich für Rechnung der Herren **Karkutsch & Migge - Königsberg**
200 Tonnen feinste Norwegische
Fettberinge
(Umlader **Michelsen** und **Lehmkuhl**) am Proviantspeicher zur
Auktion bringen.
John de Cuvry.

Geschäfts-Anzeige.
Hiermit zeige ich ergebenst an, daß mein
**Colonial-, Materialwaaren- und Schank-
Geschäft** mit dem heutigen Tage auf
Herrn J. M. Ehlert,
hier,
übergegangen ist.
Elbing, den 1. Oktober 1893.
Th. Schnabel,
Alter Markt 59.
Bezugnehmend auf obige Annonce bringe ich
hiermit zur Kenntniß, daß ich das
**Colonial-, Materialwaaren-
und Schankgeschäft**
von Herrn **Th. Schnabel**, hier, heute käuflich
übernommen habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meiner
geehrten Kundschaft bei prompter Bedienung zu
streng realen und soliden Preisen nur beste Waare
zu liefern, und bitte ich sehr, mein Unternehmen
gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtung
J. M. Ehlert.

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den
Königsberger Sonntags-Anzeiger
abonniren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unter-
haltend, und behandelt sämmtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen
Lebens in interessantester Form.
Abonnement nur 75 Pf. pro Quartal bei
der nächsten Kaiserl. Postanstalt.
Expedition: Königsberg i. Pr.,
Aueph. Lauggasse 26 I.

Der Tanzunterricht
hat begonnen. Weiteren Anmeldungen
siehe noch entgegen.
L. Boy,
Neustädtische Wallstraße 12.
Die nächsten Stunden sind Mitt-
woch und Freitag.
Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg.,
80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima
Halbdunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polar-
federn 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M.
50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische
Ganzdunen (sehr säftig) 2 M. 50 Pfg. und
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird frankirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pechor & Co. in Herford i. Westf.

Prachtvolle
Stoffe in gezwirnten Buckskin u. Cheviot,
schon v. 1,50 M. pro Meter doppelbreit,
ganzer Anzug 4,50 Mark
bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro
Pfund 1,50 M. bis 6 M.
Muster franco. Kester bemustere nicht,
mache Auswahlsendung.
Julius Körner, Tuchverfasser, Regau i. S.
gegr. 1846.

Ein wahrer Schatz
für die angestrichenen Opfer der
Selbstbefleckung (Dranie)
und geheimen Ausschweifun-
gen ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbawahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an
den schrecklichen Folgen dieses
Lasters leidet, seine aufrichtigen
Belehrungen retten jährlich Taus-
ende vom sichern Tode. Zu
beziehen durch das Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt
Nr. 34, sowie durch jede Buch-
handlung.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markenfirgen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke etc. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A. von Musikinstrumenten und Saiten,
B. von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franco.
Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auf-
lage erschienene Schrift des Med.-
Rath Dr. Müller über das
**gestörte Nerven- u.
Sexual-System**
sowie dessen radicale Heilung zur
Behandlung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert
für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Fässer
in verschiedenen Größen, geeignet zu
Obstwein, zum Pöfeln, Einmachen
u. s. w., billig verkäuflich bei
R. Kowalewski,
Heil. Geiststraße 16.
Eine notariell festgestellte gute
Erbschaft von
9000 M.
ganz oder zur Hälfte zu verkaufen.
Off. sub. **G. B.** an die Annoncen-
Expedition von **W. Meklenburg,**
Danzig,
Jopengasse 5.

1 Aufwartemädchen für den Vormittag
gesucht **Neuf. Georgendam 5b.**
Stellung erhält Jeder überall
hin umsonst. Fordere p. Postf. Stellen-
Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen
Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt
pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vorteile für den Auftraggeber: Er-
sparung des Portos und der Post-
nachnahme-Gebühren; — correctes
Arrangement des betr. Inserats bei
möglichster Ersparung an Raum und
Zeilen; — Einreichung des betr.
Manuscripts nur in einem Exemplar,
wenn auch die Aufnahme in mehreren
Blättern gewünscht wird; — zweck-
mäßige Wahl der Blätter, falls solche
nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 237.

Elbing, den 8. Oktober.

1893.

William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben
von
Doris Frein von Spaettgen.

17)

Nachdruck verboten.

„Isabel! Gilt Dein Vater Dir denn nichts! Du, in der meine stolzesten Wünsche und Träume sich verwirklicht haben — Du, die dem Namen Burton wieder zum neuen Glanze verholfen hat — Du willst Alles opfern um einer thörichten Leidenschaft willen? Ermanne Dich, mein Kind! Zeige, daß Du jener weiblichen Schwäche Herrin zu werden im Stande bist! An einer fehlgeschlagenen Hoffnung wird meine Isabel doch nicht zu Grunde gehen? Beweise mir jetzt, daß Du wirklich die vielgerühmte Charakterfestigkeit besitzt — gib mir den bereits erschütterten Glauben an Dich wieder!“

Bleich und regungslos stand sie vor dem Vater. Keines Wortes mächtig, nur angsterrfüllt und Hilfe suchend richtete sie die Blicke nach Mr. William.

Der kranke Mann wandte aber nun seinen wankenden Körper auch diesem zu, und während eine fieberhafte Röthe über die eingefunkelten Wangen flackerte, sprach er mit hohler klangloser Stimme:

„Blinde Thoren seid Ihr Beide, die ohne Ueberlegung sich in's Unglück stürzen wollen! Doch die warnende Stimme eines sterbenden Mannes, des Vaters gebietender Nachspruch kommt noch nicht zu spät. Was ich aufzubieten im Stande bin, eine Verbindung zwischen Euch zu verhindern — es soll geschehen! Das schwöre ich! Isabel Burton kann nie Ihr Weib werden, Mr. William, aus Gründen, welche mir ebenso maßgebend sind, als Ihnen das Testament Ihres Vaters! Zwar haben wir hier bei uns keine derartigen Familienbestimmungen, wie diejenigen, von denen Sie mir eben erzählten, doch hängen wir gleich fest an unseren alten Traditionen und blicken mit Stolz auf selbstgeschaffenen, unter einem Namen sich forterbenden Besitz. Ich habe nur dieses eine Kind, habe es mir, in Anbetracht der Verhältnisse und meines hoffnungslosen Lebens zu einem fast männlich festen Charakter herangebildet und erzogen. In Isabel soll die Firma Burton noch Jahre um Jahre fortbestehen, bis

sie selbst einem ihr würdig dünkenden Nachkommen dieselbe übergeben wird. Das darf und wird sie niemals vergessen! Blicken Sie mich deshalb nicht so entsetzt an, Mr. William!“ fuhr der alte Herr nach einem tiefen Athemzuge sogleich fort. Langsam hatte er sich wieder in den Sessel gleiten lassen, weil er seine Kräfte bereits schwinden fühlte. „Und glauben Sie nicht etwa, daß ich einzig Ihrer Person wegen mein Kind verweigere! Nicht im mindesten! Sie gefallen mir, ich achte Sie, weil Sie ein Mann sind, der in allen Lebensverhältnissen sich zurecht zu finden versteht — und wenn Sie Amerikaner von Geburt wären — wer weiß? Doch eben so wenig, wie Sie, der in seinem Vaterlande hochgestellte Deutsche, ferner in unseren Diensten bleiben und des Bruders Erbschaft, die stattlichen Fabriken und Anlagen, fortan fremden Händen überlassen werden, eben so wenig kann Isabel Burton, meine Erbin, einem fremden Manne über den Ocean folgen. Raffen Sie sich daher auf, Mr. William! Einen Augenblick legte Mr. Burton die Hand auf dessen Schulter. „Nehren Sie frischen Muthes heim in das Haus Ihrer Väter! Wenn Sie als erster Mann später der trüben, arbeitschweren Jugendjahre gedenken, dann werden Sie sich dabei mit einem Vächeln gewiß erinnern, daß das nüchterne, poesielose Amerika einst auch seinen süßen Traum gehabt!“

Das Antlitz in den Händen vergraben, hatte das junge Mädchen sich abgewandt. Finster und starr sah der Deutsche zur Erde nieder.

„Was ich Ihnen gesagt habe, erscheint vielleicht hart und lieblos,“ fuhr der Kranke ein wenig milder fort. „Auch Du, Isabel, erblickst darin nur ein unbesiegbares Vorurtheil! Sei es darum! Ihr werdet aber Beide mir sicher später noch einmal dankbar sein — bei diesen Worten warf Isabel in stolzer Entschlossenheit den Kopf zurück — „später, wenn Ihr ruhiger und vernünftiger über Jugendthorheiten denkt! So! Und nun verlaßt mich. Ich bedarf nach diesem Gespräch wahrlich der Ruhe.“

Der Kranke neigte leicht den Kopf und wie in Abspannung fielen ihm die Lider herab.

Unbeweglich, hoffnungslos stand William immer noch an derselben Stelle. Gleich einem wilden Orkan tobte es in seinem Hirn. Sie aufgeben und fortgehen. Meinte der eigensinnige, starkköpfige, alte Mann, daß er solch ein Verlangen aus Höflichkeit und Rücksicht für

seine verschrobenern Ansichten so mir nichts dir nichts zu befolgen im Stande sei?

Da trafen seine trostlosen Blicke Isabel's strahlende Augen. Mein Gott, was war das? Daraus sprach nichts von Trennung und Ent-sagung. „Hoffe und warte,“ stand darin ge-schrieben. Da ging ein seltsames Leuchten über sein schmerzlich zuckendes Gesicht, und ihr glück-verheißendes Lächeln geleitete Mr. William hinaus.

Zehntes Kapitel.

Selt zwei Tagen herrschte unheimliche Stille in Mr. Burton's Hause. Laullos, immer nur auf den Zehenspitzen, schlich die Dienerschaft über Treppen und Gänge, und wenn ja eine der braunen Gestalten die Stimme anders als im Flüster-tone vernehmen ließ, da erschien so-fort, gleichsam aus der Erde gezaubert, das verweisende Antlitz des alten Kammerdieners.

Schwer krank, dem Tode verfallen lag der Hausherr darnieder. Ein nicht mehr zu be-wältigendes, den schwachen Körper völlig auf-reißendes Fieber hatte ihn erfaßt. In stummer Frage hingen Isabel's Augen jetzt an den Lippen eines befreundeten Arztes. Allein dieses Mal klang die kurze Antwort weder befriedigend noch beruhigend.

„Es geht zu Ende, Miß Burton! Nur noch Tage, vielleicht eine Woche, dann ist er erlöst!“

Dieser Ausspruch raubte dem jungen Mädchen Ruhe und Fassung. Hatten die letzten Aufregungen das Ende des Vaters beschleunigt? War die Entdeckung ihrer unseligen Liebe für William schuld, daß der Kranke in fiebernder Angst sich verzehrte, etwa die Vorstellung, sie würde Heimath und Vaterhaus verlassen, um einem fremden Manne anzugehören? Hatte sie doch selbst in Leidenschaft und wildem Troße gerufen, daß sie das thun wollte?

Stundenlang kniete Isabel an des Sterben-den Lager, die wachsbleichen Hände in den ihrigen haltend und auf Jeden seiner Athem-züge lauschend. Und wenn dann seine umflorten Blicke so milde, in zärtlich veröhnender Liebe auf ihr ruhten, da küßerten die Lippen wohl ganz leise: „Bergieh, o vergieh, mein Vater!“

Dann huschte ein befriedigtes Lächeln um des Kranken Mund. Aber oft auch wallte eine wilde Angst in ihr auf, daß sie verzweifelt rufen wollte: „Vater! Ich kann Dir nimmer folgen! Was kümmert mich der Name Burton — das Ansehen unserer Firma — die Heimath? Nur William allein gehört mein ganzes Leben und Sein, ihm folge ich dennoch!“ Gesprochen aber hatte sie solche Worte nicht.

Selt jenem Morgen in des Vaters Zimmer war Mr. William ihr nicht wieder begegnet. Derselbe besorgte nach wie vor in uner-müdlicher Pflichttreue die Geschäfte der Office. Auch wußte und ahnte dort noch Niemand, daß er ein reicher Mann geworden und seine Stellung aufzugeben gesonnen sei.

Neben dem Gram um den Vater wurde indeß Miß Burton noch durch die Sorge ge-foltert, Mr. William könne unter solchen Ver-hältnissen seine Abreise gar beschleunigen. Daher sendete sie in diesem Seelenkummer an ihn nur wenige Zeilen:

„Reisen Sie noch nicht! Mein Vater — sterbend. Bleiben Sie um meinetwillen!“

Selbstverständlich blieb er. Galt ihm doch ein bitzendes Wort von ihr mehr als der drin-gende Ruf aus der Heimath. An Tante Nessi depeßirte er nur kurz, daß dringende Geschäfte ihn für's erste in New-York noch festhielten und er alle heimischen Angelegenheiten den Händen Herrn v. Galm's anvertrauen, der sie ja bisher geführt.

Tag um Tag saß nun der Geschäftsführer der Firma Burton in der unteren Stadt über Bücher und Berechnungen gebeugt, treu und unsichtig das große ihm anvertraute Hab und Gut verwaltend. Er, dessen Besitz daheim an Größe und Ansehen dem der Burton's wohl gleichsam, trug kein Verlangen danach, die ab-hängige Stellung mit ihrer Verantwortlichkeit und ihren Lasten von sich abzuschütteln. Ein tiefer Schmerz sogar erfüllte des Deutschen Brust bei dem Gedanken, daß der Platz, wel-chen er mit Lust und Liebe seither ausgefüllt, gar bald vielleicht von einem anderen besetzt sein würde.

Geduldig harrte er Miß Burton's Be-stimmungen. Nur wenn er nach vollendetem Tagewerk müde und abgesspannt heimwärts fuhr und die Treppe nach seinen Zimmern hinauf-stieg, da horchte er aufmerksam auf jeden Laut, da schaute er wohl sehnlich nach der be-kannten Thür, hinter welcher das rosenrothe Boudoir sich barg.

Allein die hehre, stolze Gestalt und der dunkellockige Kopf mit den schimmernden Augen zeigte sich nicht mehr.

Schwach und immer schwächer wurde der Kranke. Es kamen Stunden, wo die nur noch schattenartige Gestalt schon einem Abgestorbenen ähnlich in den Kissen lag. Aber die Lebens-geister des einst so lebhaften Mannes flackerten doch zuweilen wieder auf. Dann zeigte er sich bei vollster Besinnung und sprach klar und ruhig mit seinem Kinde, gefaßt und völlig er-geben auch mit dem Arzte über sein naheß Ende.

Und so brach denn ein Tag an, ein blei-grauer, schwüler Regentag, an welchem Isabel mit thränenüberfluthetem Angesicht am Sterbe-bette des Vaters kniete. Schwere Gewitter-wolken wälzten sich über den Himmel und drohten, die Sonne noch für lange Zeit den Blicken zu entziehen.

Nach einer durchwachten Nacht genoß das junge Mädchen einige Stunden tiefen, traum-losen Schlummers, wie dieser nach geistiger und körperlicher Abspannung wohl einzutreten pflegt, als Sally die Herrin mit sanften Worten weckte: Mr. Burton wünsche die Tochter zu

sprechen. Auf's heftigste erschreckt sprang Isabel empor. Hatte sie etwas versäumt? War der Vater kränker geworden — vielleicht gar . . . ?

Den Schlaf von den Lidern reißend, flog sie die Treppe hinab in's Krankenzimmer bis dicht zum Lager und beugte sich, den ungestümen Athem mühsam dämpfend, über die theure Gestalt.

„Isabel! Bist Du es, mein Kind?“ fragte im Flüstertone der Sterbende.

„O Vater, verzeihe, daß ich nicht bei Dir bleib! Was kann ich für Dich thun? Hast Du irgend einen Wunsch?“ entgegnete ebenso leise das junge Mädchen, das krampfhaft Schluchzen nur schwer verbergend.

„Warum weinst Du, Bell?“ Die halb-erloschenen Augen richteten sich traurig und verweisend auf das tiefgeröthete, schöne Gesicht. „Siehe, ich bin ja so ruhig! Freuen sollst Du Dich mit mir, daß dieses jammervolle, elende Dasein nun bald ein Ende nimmt, freuen, daß diese armen, geplagten Glieder nun ausruhen werden! Ich bin so müde — müde, Bell! Sei stark, ich bitte Dich darum, und mache mir das Sterben nicht schwer!“

Beide Hände preßte er auf ihre Waden und fuhr ein wenig lauter, dabei jedes Wort betonend, mit sichtlicher Anstrengung nach einer Pause fort:

„Ich habe keine leztwilligen Bestimmungen getroffen, kein Testament gemacht. Wozu auch? Bist Du doch einzig und allein meine unbeschränkte Erbin, Bell, bist es ja schon bei meinen Lebzeiten gewesen!“ Ein mattes Lächeln huschte hier um die eingefallenen Lippen. „Und für meinen braven, alten Kammerdiener wie für die übrige Dienerschaft wirst Du reichlich sorgen. Darum bange ich nicht. Aber, Isabel!“ — die Stimme stockte plötzlich — „noch eine Bitte habe ich auf dem Herzen, an deren Erfüllung ich mit der wahnsinnigen Angst eines Ertrinkenden mich festklammerte! Der Gedanke daran zermartert mich unaufhörlich — läßt mich nicht ruhig sterben.“

Sie hatte den Kopf hastig aufgerichtet, und die großen, verweinten Augen blickten angst- und ahnungsvooll in das abgezehrte Leidensgesicht.

„Isabel! Du wirst die Firma Thomas A. Burton niemals, hörst Du, niemals in fremde Hände übergehen lassen! Nie wirst Du dem deutschen Manne als sein Weib hinüberfolgen. Versprichst Du mir das nun, mein theures Kind? Jetzt in dieser gewichtigen, ernstesten Stunde, der letzten vielleicht, die mir bei vollem Bewußtsein zu leben noch zugemessen ist, ringe ich mir dieses Versprechen von Dir ab.“

Schwer und fest legten sich die mageren Finger um die warme, weiche Hand, und die fieberklackernden Augen bohrten sich mit ängstlichen Blicken in diejenigen des jungen Mädchens. Aber es erfolgte keine Antwort.

„Isabel. Bei der Liebe zu Deinem sterbenden

Vater, dessen Stolz und einziges Glück Du hienieden gewesen bist, siehe ich Dich um Erfüllung meines Wunsches an. Nicht ungerecht bin ich; es ist ja Dein eigenes Wohl, Deine Zukunft, die mich mit banger Sorge erfüllt. Was kann der Deutsche Dir denn bieten gegen die Macht und hohe Stellung, die Du hier hast, gegen das Ansehen und die hohe Achtung, welche meine Tochter in ihrem Vaterlande genießt? Hörst Du auch Bell?“

„Ich höre Dich, Vater.“

„Diese kleinlichen deutschen Verhältnisse würden Deinen hochstrebenden Geist beengen und erdrücken. Dort drüben gingest Du unter; man verstünde Dich nicht. Schließlich würde das Heimweh Dich tödten, während hier sich ein schönes Leben voller Reiz und Abwechselung, ein weites fruchtbares Arbeitsfeld Dir bietet. Ueberwinde diese thörichte Liebe, Bell. Du bist wahrlich kein Mädchen, welches um einer geknickten Hoffnung willen zu Grunde geht. Lasse William ungehindert ziehen. Was bedeutet solch' eine Jugendliebe — pah. Hab' das auch erfahren und erduldet, meinte auch, das Leid müsse mir den Herzschlag ersticken. Es ist vorübergegangen, Bell. Wohl ist William ein ganzer Mann; hab's ihm ja selbst gesagt. Und solchen Halt für die Zukunft hätte ich Dir wohl einmal gewünscht, mein Kind. Gerade in den letzten Tagen mußte ich über diesen Punkt viel nachdenken. Wenn er nur als schlichter Mister William in unserem Hause fortgelebt hätte, wenn die Erbschaft seines Bruders ihm niemals zugefallen — dann würde ich mich vielleicht mit dem Gedanken an eine Verbindung zwischen Euch befreundet haben. Gewiß, Bell. Aber zum Weibe eines österreichischen Fabrikanten, zur einfachen, genügsamen, deutschen Hausfrau, deren Ideentreis nach dortiger Ansicht nicht über ihr Heim und ihre Familie hinausreichen darf, dazu bist Du nicht geboren, das wäre Dein Unglück.“

Ermattet sank der bleiche Kopf des Kranken in die Kissen zurück, und noch immer wortlos, die starren Blicke auf das todtenähnliche Gesicht gerichtet, Inletete das junge Mädchen mit dem Ausdruck wilder Verzweiflung in den Zügen an dem Lager.

„Vater, habe Erbarmen,“ wollte es sich aus Isabel's gequältem Herzen hervorringen. Doch verschloß der Gedanke an den Sterbenden ihr den Mund; und nur ein tiefer Seufzer drang zum Ohre des kranken Mannes, welcher wieder nach der Tochter Hand faßte und auf's Neue begann:

„Hast Du alles verstanden, Isabel, was ich Dir gesagt habe?“

„Ja, Vater.“

„Nun, so schwöre mir hier an meinem Todeslager bei der ewigen Seligkeit, auf die wir Beide hoffen, schwöre mir, daß Du meinen letzten Wunsch in Ehren halten, daß Du die Pflicht, welche Gott Dir in und mit Deinem

Namen auferlegt hat, treu und gewissenhaft bis an Dein Lebensende erfüllen wirst.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Jahrestag der Beerdigung Boulangers** gab — so schreibt man aus Brüssel — auch in diesem Jahr einer kleinen Anzahl seiner ehemaligen Getreuen, die sich dieses Tages erinnerten, Anlaß zu einer „boulangistischen“ Kundgebung auf dem Friedhofe von Inelles. Mit zwei mächtigen Kränzen zogen in zwei Gruppen der aus London herübergekommene Henri Rochefort nebst einigen Freunden, und die sozialistischen Republikaner der französischen Kolonie zum Grabe ihres dahingegangenen „Geros“. Der ehemalige Deputirte de Monroval hielt eine Rede, die weit mehr dem Andenken der Lebenden als demjenigen des Todten gewidmet war. Insbesondere sprach er die Hoffnung auf eine baldige Amnestirung Rocheforts aus, ein Wunsch, der von den Anwesenden mit dem Rufe »Vive l'amnistie!« beantwortet wurde. Der Laternenmann wüßte sich darob gerührt die Augen und hielt eine Lobrede auf die „französisch-russische Verbrüderung“, die er als das Werk Boulangers und der ehemaligen Nationalpartei bezeichnete. Von Déronlède, Milleroye, Mme. Séverine und zahlreichen anderen Personen waren prächtige Kränze geschickt worden, die sich auf dem Grabe von „Georges“ und „Marguerite“ zu einem Blumenhügel aufthürmten.

— **Aus englischen Witzblättern.** Schlimme Alternative. „Miß Nichey hat viel Geld, aber sie ist sehr anspruchsvoll. Wenn Du sie heirathest, wirst Du das Trinken und Rauchen aufgeben müssen.“ — „Und wenn ich sie nicht heirathe, werde ich auch das Essen aufgeben müssen.“ — — Weibliches Parlament. „Was ist das für ein ungeheures Aktenstück, was Sie mir da bringen?“ — „Ein kurzgefaßter Bericht über die Reden in der Versammlung der Frauenrechtlerinnen.“ — „Und dieser Zettel da?“ — „Der Bericht über das Ergebnis!“ (Werden hier die Frauen nicht gegen Parlamente, in denen nur Männer sitzen, etwas ungerecht behandelt?) — — Geschäftsordnungsmäßig. Ein Mitglied des Unterhauses machte einer jungen Dame, die fleißig die Parlamentsitzungen besuchte, stark den Hof. Eines Tages überreichte er ihr ein Bouquet mit den Worten: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen diese Hand voll Blumen anbiete?“ Sie antwortete: „Ich stelle das Amendment, daß aus Ihrem Antrag die Worte voll Blumen wegfallen.“ — Der so

amendirte Antrag ward „einstimmig“ angenommen. — — Leicht erklärlich. Er: „Du hast mir doch gesagt, alle Stoffe wären billiger geworden, und nun finde ich, daß Deine Rechnung noch um 20 Pfd. höher ist als voriges Jahr. Wie kommt das?“ — Sie: „Mein Gott, sehr einfach. Nun giebt es doch so viele vortheilhafte Einkäufe.“

— **Ein Prediger** wurde durch schwazende und sichernde Hörer gestört. Er unterbrach seine Predigt, sah auf die Störer und sagte: „Vor einigen Jahren passirte es mir während der Predigt, daß ein junger Mann, der unmittelbar vor mir saß, fortwährend lachte, schwazte und sonderbare Grimassen machte. Ich unterbrach meine Predigt und ertheilte dem Betreffenden strenge Zurechtweisung. Nach Schluß des Gottesdienstes kam ein Herr zu mir und sagte: „Sie, Sie haben einen Irrthum begangen, jener junge Mann war ein Idiot“. Seitdem wage ich es nicht mehr, Leute, die sich in der Kirche unziemlich betragen, zurechtzuweisen, damit ich nicht jenen Fehler wiederhole und abermals einem Idioten Vorwürfe mache.“ Während des übrigen Theils des Gottesdienstes herrschte musterhafte Ruhe.

— **Amerikanisches.** Mrs. Muggins: „Wie haben Sie sich auf der Weltausstellung unterhalten?“ — Mrs. Puggnis (soeben von Chicago zurückgekehrt): „Die Ausstellung selbst war nicht übel. Aber ich glaube, für Gondeln, Schaubuden und solche Sachen sollten sie keine besonderen Gelder aberlangen. Mir scheint, der Eintrittspreis in die Ausstellung wäre genug hoch, um das alles zu decken und noch einen freien Lunch dazu. Aber sie machen's nicht so. Ich habe noch nie so selbstfüchtige, geldgierige Menschen gesehen, wie diese Chicagoer. Das Schrecklichste von Allem kam in der Nacht. Das war fürchterlich. Wir wurden unser Bier in ein Zimmer gepfercht, und die Kinder mußten daneben auf dem Sopha schlafen. In meinem ganzen Leben habe ich mich nie so unwohl gefühlt.“ — „Waren Sie im Hotel?“ — „Nein, wir waren auf Besuch bei Verwandten und andere, früher gekommene Verwandte waren auch noch bei ihnen auf Besuch.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.